

KAPITEL ZWEI

DAS DIALEKTISCH-MATERIALISTISCHE VERSTÄNDNIS DER AKTIVITÄT DES SUBJEKTS IN DER WISSENSCHAFTLICHEN ERKENNTNIS

DIE GEGENSTÄNDLICHE TÄTIGKEIT ALS ALLGEMEINE BEDINGUNG DER AKTIVITÄT DES SUBJEKTS

Das Problem der Aktivität des erkennenden Subjekts bekam eine solide wissenschaftliche Lösung in den Werken der Begründer des Marxismus. Die Schwäche des Idealismus und die Macht der materialistischen Dialektik zeigen sich mit aller Offensichtlichkeit auch in der Lösung des Aktivitätsproblems. Der Vergleich ermöglicht das deutlich zu sehen. Nehmen wir zum Beispiel das Subjekt-Objekt-Verhältnis im Prozess der Erkenntnistätigkeit. Hegel bestimmte es als eine komplizierte Beziehung des Bewusstseins, des Selbstbewusstseins, des Geistes, d.h. als eine geistig –theoretische Beziehung, die sich historisch im Prozess der Selbstentwicklung des Bewusstseins, des Geistes formierte. Marx aber bewies, dass die Beziehung des erkennenden Subjekts zum Objekt vor allem materiell, sinnlich-gegenständlich ist. Für das echte Subjekt der Erkenntnis und der praktischen Tätigkeit hält er den Menschen, die menschliche Gesellschaft, die im Prozess ihres Kampfes mit der Natur, im Produktionsprozess sowohl den Menschen selbst, als auch sein Bewusstsein, sein geistig-theoretisches Tätigkeitssystem geschaffen hat.

Hegel ist es gelungen, sich bis zum Verständnis dessen zu erheben, dass das Bewusstsein, das System der menschlichen geistigen Kultur nicht ein für allemal gegeben sind, sondern eine historische Kategorie darstellen, d.h. im Prozess der Selbstbewegung, des Selbsterkenntnis macht der Geist eine Reihe von Stufen in seiner Entwicklung durch. Aber als Idealist stellte er die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins und des Denkens als eine gewisse autonome und selbstgenügsame Realität, als historische Selbstentwicklung des Geistes, der absoluten Idee dar. Nach der marxistischen Gnoseologie sind der Geist, das System der theoretischen Beziehungen des Menschen nicht nur durch die vorige geistige Kultur, die vorige Stufe der historischen Bewusstseinsentwicklung, sondern vor allem durch die historische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, der Praxis, der sinnlich-gegenständlichen Tätigkeit des Gesellschaftsmenschen bedingt. Nie existieren das Bewusstsein des Menschen und die geistige Kultur der Menschheit absolut selbständig, obwohl sie auch eine relative Selbständigkeit, eine innere Entwicklungslogik haben können.

Hegel unterstrich nur einen Aspekt der Subjekt-Objekt-Beziehungen - die Beziehung des Bewusstseins, des Systems der theoretischen Kenntnisse zur Geschichte der Bildung dieser Beziehungen. In der marxistischen Philosophie aber ist die Subjekt-Objekt-Beziehung tief und allseitig begründet; darin wurde gezeigt, dass die Beziehung des Denkens zur objektiven Realität vermittelt ist, erstens, durch die ganze Geschichte der sich entwickelnden geistigen Kultur, zweitens, durch die Beziehung der Gesellschaft, des realen Subjekts der Erkenntnis und der praktischen Tätigkeit.

Darum berücksichtigt der Marxismus bei der Betrachtung der Beziehung des zu erkennenden Subjekts zur objektiven Realität, zum Objekt folgerichtig nicht nur die Struktur des Bewusstseins, der Einheit seiner Geschichte und Logik, sondern auch den Inhalt, das Wesen des Gesellschaftssubjekts, die historische Beziehung des Menschen zur Natur und zu seinesgleichen. Denn nur ausgehend vom realen, gesellschaftlich-historischen Subjekt, seiner Aktivität, kann man sowohl die Formierung des menschlichen Bewusstseins und Denkens, die Aktivität im Prozess der Erkenntnistätigkeit, als auch die Dialektik des Erkenntnisprozesses im Ganzen verstehen.

Im marxistischen Verständnis ist somit der Erkenntnisprozess (die Subjekt-Objekt-Beziehung) konkret, dialektisch. Er wird mit der Analyse der Wechselbeziehung der sinnlichen Erkenntnis zum Denken usw. nicht ausgeschöpft, sondern wird durch eine komplizierte historische Beziehung der geistigen Kultur, des gesellschaftlichen Bewusstseins und durch die ganze Geschichte der Entwicklung der Gesellschaftsbeziehungen des realen Gesellschaftssubjekts vermittelt. Anders gesagt, die Gefühle und Gedanken der Menschen selbst sind ein Produkt der ganzen Weltgeschichte. Sie sind dem Individuum nicht angeboren, sondern haben sich im historischen Entwicklungsprozess der gegenständlichen Tätigkeit, der Gesellschaftsbeziehungen des Menschen herausgebildet.

Nach seiner Natur ist das menschliche Denken kategorial. Die Kategorien sind nicht im Gehirn fixiert und wurzeln nicht im Bewusstsein als apriorische Formen; sie entstanden und formierten sich im Prozess der gesellschaftshistorischen Praxis. „Die Vernunft (der Geist) ist nicht in der biologisch gegebenen Morphologie des Körpers und des Gehirns des Individuums fixiert“, behauptet E.W. Iljenkow, „sondern vor allem in den Produkten seiner Arbeit, und deshalb wird individuell nur durch den aktiven Aneignungsprozess der vom Menschen für den Menschen geschaffenen Dinge wiedergegeben, oder, was dasselbe ist, durch das Erlernen der Fähigkeit, diese Sache auf menschliche Art zu benutzen und darüber zu verfügen.“ (1)

Das menschliche Individuum ist die individualisierte Gesellschaft. Sein Denken ist ein individualisiertes Gesellschaftsdenken. Im Laufe der Erziehung, der Entwicklung eignet es sich die Gesellschaftserfahrung, das System des Gesellschaftsbewusstseins, die Struktur des Gesellschaftsintellekts an. (2)

Deswegen formiert es aktiv die Fakten, die Erfahrungen, verarbeitet Daten der Sinnesorgane durch Denkkategorien, die im Prozesse der Veränderung der umgebenden Wirklichkeit vom gesellschaftshistorischen Subjekt in der Gesellschaft erarbeitet wurden. Folglich entsteht die Erkenntnistätigkeit, die Erkenntnis als spezifische menschliche Fähigkeit nur in der Gesellschaft. Von Anfang bis Ende ist sie sozial. Deshalb ist es unmöglich, das erkennende und praktische Verhalten des Menschen zur Umwelt, zum Objekt, zum Gegenstand, von der Natur des Menschen, von seinem Wesen als Gesamtheit der Gesellschaftsbeziehungen, von seiner Tätigkeit und Lebensweise abstrahierend, zu verstehen. Da die Gesellschaftsbeziehung nicht etwas Abstraktes, sondern eine vollkommen reale, historische Beziehung der lebendigen Menschen, eine Klassenbeziehung in einer Klassengesellschaft ist, zeigt sich in unserem sinnlichen, gedanklichen und praktischen Verhalten zum Objekt auch unsere Klassen-, oder parteiliche Beziehung.

Je nach der Entwicklung der Produktivkräfte, der gesellschaftlichen Beziehungen und der Erkenntnis entwickelt und vervollkommnet sich das Verhalten des Menschen zur Natur, zum Gegenstand. Historisch ist nicht nur das Subjekt der Erkenntnis und der Tätigkeit, sondern auch das Objekt, der Gegenstand. Im Prozess der erkennenden und praktischen Tätigkeit verwirklicht sich notwendigerweise die dialektische Einheit des Subjekts und des Objekts. In diesem Zusammenhang ist zweifellos das Urteil richtig: wie das Subjekt der praktischen Tätigkeit und der Erkenntnis beschaffen ist, so ist, im Grunde genommen, auch sein Objekt. (3)

In der Natur finden die Tiere alle notwendigen Existenzbedingungen fertig vor, passen sich der Umwelt an oder sterben aus. Der Mensch aber findet in der Natur nichts Fertiges vor. Er richtet die Naturgegenstände auf seine Bedürfnisse aus, produziert sie in Gemeinschaft mit seinesgleichen. Allgemeinbedingung der menschlichen Existenz ist die ständige Produktion, die zweckmäßige Veränderung der Naturgegenstände, ihre Anpassung an die eigenen Bedürfnisse. Eine aktive, zweckmäßige Naturveränderung ist für den Menschen eine gesellschaftliche Notwendigkeit. Gerade durch die gegenständliche Tätigkeit, indem er Arbeitswerkzeuge produziert, unterscheidet sich der Mensch von der Tierwelt. Marx schrieb, dass in der Keimform die Arbeit auch dem Tiere zugänglich ist, aber beim Menschen ist sie seine spezifische Tätigkeitsform. Der Mensch wurde zum Menschen, sonderte sich aus der Tierwelt aus,

gestaltete sich als Mitglied der Gesellschaft, entwickelte sein Denken und die Sprache nur dank der Arbeitstätigkeit. Praktische und gegenständliche Tätigkeit ist substantielle Grundlage des menschlichen Seins, eine Bedingung der menschlichen Freiheit im Gesellschaftsleben.

Das Tier ist ein Teil der Natur. Wir leugnen jedoch nicht das Vorhandensein der biologischen Aktivität, das selektive Verhalten des Tieres zur Umwelt. In den Arbeiten von N.A. Bernstein, P.K. Anochin und einer Reihe anderer Gelehrter wurde diese Seite der Frage genügend analysiert. N.A. Bernstein, zum Beispiel, ist der Meinung, dass die Aktivität „eine höchst allgemeine, allumfassende Charakteristik der lebendigen Organismen und Systeme“ ist. „Davon ausgehend“, meint er, „führt die Begriffsstellung der biologischen Aktivität als Ausgangspunkt zu einer weitgehenden und tiefen Umdeutung jener Begriffe, die absterben und zusammen mit der ganzen Plattform des alten, mechanischen Materialismus in der Vergangenheit verschwinden.“ (4) Solcher Meinung ist auch P.K. Anochin: „Mit der Entstehung des Lebens auf der Erde bereicherte sich die Materie mit einem prinzipiell neuen Faktor – dem aktiven Verhalten der lebendigen Materie zu allen möglichen Umwandlungen der raum-zeitlichen Struktur der anorganischen Welt. Im Ergebnis solchen Verhaltens teilten sich alle Faktoren in zwei große Kategorien – für das Leben schädliche und seine Erhaltung fördernde.“ (5)

Selbstverständlich, die Aktivität des Menschen unterscheidet sich prinzipiell von der Aktivität des Tieres; ihr Wesen drückt sich nicht im selektiven Verhalten zur Umwelt, nicht in der aktiven Anpassung, dem Umbau seines Organismus, sondern in der zweckmäßigen Veränderung und Umwandlung der Natur, in der Anpassung ihrer Stoffe an seine Bedürfnisse aus. In dieser Hinsicht steht nur der Mensch der Natur aktiv gegenüber. „Unter der höchsten menschlichen Aktivität werden wir eine solche verstehen“, schreibt N.F. Dobrynin, „die sich in die umgebende Wirklichkeit einmischt und sie bewusst verändert.“ (6)

Das Leben und die Aktivität des Menschen sind unzertrennlich mit der Entstehung der Bedürfnisse und mit der Festsetzung des gegenständlichen, praktischen Verhaltens dank dieser Bedürfnisse zur umgebenden Wirklichkeit verbunden. „Schon in der Körperorganisation der Individuen selbst ist die Notwendigkeit dessen eingeschlossen, dass sie in ein aktives Verhalten zur Außenwelt eintreten“, schreibt A.N. Leontjew. „Um zu existieren, müssen sie handeln, für ihr Leben notwendige Mittel produzieren. Auf die Außenwelt einwirkend, verändern sie sie; damit verändern sie auch sich selbst.“ (7)

Gerade die zielgerichtete Aktivität des Menschen, die sich in seiner gegenständlich-praktischen Tätigkeit realisiert, ermöglichte das Erscheinen neuer Beziehungsformen, die vor dem Menschen und dem Anfang seiner vernünftigen Tätigkeit in der Natur nicht existierten.

Im Prozess der Produktionstätigkeit nehmen die Naturstoffe, ihre verschiedenen Elemente, eine bestimmte zweckmäßige Form an. Marx schrieb: „Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Lieblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eignen Botmäßigkeit.“ (8)

Die produktive Arbeit ist von Anfang an eine zweckgerichtete Tätigkeit, d.h. „im Arbeitsprozess bewirkt also die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes. Der Prozess erlischt im Produkt. Sein Produkt ist sein Gebrauchswert, ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen angeeigneter Naturstoff. Die Arbeit hat sich mit ihrem Gegenstand verbunden. Sie ist vergegenständlicht, und der Gegenstand ist verarbeitet. Was auf Seiten des Arbeiters in der Form der Unruhe erschien, erscheint nun als ruhende Eigenschaft, in der Form des Seins auf Seiten des Produkts.“ (9)

Bekanntlich es ist unmöglich, die Gegenstandsform mittels chaotischer Tätigkeit in der nötigen Richtung zu verändern. Von vornherein festgesetzte Ergebnisse erreichend, handelt der Mensch eben zielgerichtet. Aber die Fähigkeit zu solcher Tätigkeit ist nicht angeboren, sondern ist Produkt der historischen Entwicklung des Menschen.

Die Natur ordnet sich ihren Gesetzmäßigkeiten unter, hat eine eigene qualitative Entwicklung, Formbildung. Im Prozess der Arbeitstätigkeit verändert der Mensch zielgerichtet die Naturgegenstandsformen, passt sie zweckmäßig den eigenen Bedürfnissen an. Es fragt sich: warum bringt diese Tätigkeit, in Bezug auf den Gegenstand äußerlich scheinend, doch zum nötigen Ziel? Die Sache ist die, dass die menschliche gegenständliche Tätigkeit (dem Anschein nach) in verkürzter Form die Gesetzmäßigkeiten der Natur selbst wiederhergestellt. Dabei ist kein Resultat der menschlichen Tätigkeit endgültig. Der Mensch bezieht wieder und wieder vorherige Resultate in seine Tätigkeit ein. „Die lebendige Arbeit muss diese Dinge ergreifen“, schrieb Marx, „sie von den Toten erwecken, sie aus allen möglichen in wirkliche und wirkende Gebrauchswerte verwandeln.“ (10) Die Produktion, die gegenständliche Tätigkeit ist allgemeine Bedingung des menschlichen Lebens, und allgemeine Form der menschlichen Tätigkeit ist die Dialektik der Vergegenständlichung und der Entgegenständlichung. „Der Arbeitsprozess“, schrieb Marx, „wie wir ihn in seinen einfachen und abstrakten Momenten dargestellt haben, ist zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam.“ (11)

Obwohl jeder Gegenstand im Ergebnis einer besondern Bewegung produziert wird, existiert auch die allgemeine Produktionsform jeder konkreten Sache, jedes ganzheitlichen Gegenstandes. Der Arbeitsprozess, der aus der zweckmäßigen Tätigkeit, dem Arbeitsgegenstand und den Arbeitsmitteln besteht, ist ja auch die allgemeine Form der Gegenstandsproduktion, der Gebrauchswerte. Das theoretische Wissen als Denkform ist die ideale Form des ganzheitlichen Arbeitsprozesses, der gegenständlichen Tätigkeit. Wenn im Arbeitsprozess, in der zielgerichteten Tätigkeit ein neuer Gebrauchswert (eine abgeschlossene Sache) real geschaffen wird, so haben wir im theoretischen Denken die ideelle Form dieses Prozesses. Wenn die Arbeit im Produkt erlischt, und das letzte sozusagen in zusammengefasster Form in sich den gesamten vorangegangenen Tätigkeitsprozess enthält, so akkumulieren die Begriffe, die Theorien in sich im gleichen Maße den gesamten vorangegangenen Prozess der geistigen Tätigkeit.

Das menschliche Denken, das Ideelle, als Form der Gegenstandstätigkeit entstanden, ein Gesellschaftsprodukt, geht gleichzeitig mit einer beliebigen konkreten, vom Menschen zu vollbringenden Tätigkeit voran, und zeigt somit den Unterschied der menschlichen Arbeit von einer ähnlichen Tätigkeit der Tiere. Die Spezifik des menschlichen Verhaltens zur Welt charakterisierend, schrieb K. Marx: „Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, dass er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das zu Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht dass er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er kennt, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muss.“ (12)

Im Prozess der Praxis, der gegenständlichen Tätigkeit verändert der Mensch die Naturstoffe, seine Gesellschaftsbeziehungen nicht nur zielgerichtet, sondern auch unterscheidet sich selbst vom Gegenstand seiner Tätigkeit.

Nur auf Grunde der praktischen Tätigkeit erkennt er sich als Subjekt, und die Natur – als Objekt seiner Tätigkeit. Das wirkliche Objekt, der Gegenstand ist verbunden und abhängig davon, wie

die Subjektaktivität, wie seine Tätigkeit ist. Aber man darf das Objekt nicht mit der objektiven Realität identifizieren, wie das die idealistische Philosophie tut. Deshalb nicht, weil die objektive Realität, die Natur als solche vor dem Menschen, der menschlichen Gesellschaft existierte, sondern als Objekt (Gegenstand der menschlichen Tätigkeit) wurde sie ständig verändert. Deshalb stellen der Beweis und die Begründung der objektiven Realität auf der Grundlage der gesellschaftlichen Praxis und die Frage der Ausgliederung des Objekts (Gegenstandes) der Tätigkeit und der Erkenntnis auf der Grundlage der Praxis zwei innerlich verbundene Aspekte dar. Wenn die objektive Realität an und für sich existiert (absolut unabhängig vom Subjekt), so muss das Verständnis des Objekts (Gegenstandes) ständig die gegenständliche Tätigkeit des Subjektes einschließen. Es ist schwer, den Gegenstand (das Objekt) außerhalb seines Verhaltens zum Subjekt zu verstehen. Deshalb muss man bei der Bestimmung (der Wahl) des Gegenstandsbereichs der Forschung das dialektische Verhalten des Gegenstandes (Objekts) zum Subjekt berücksichtigen und nach Möglichkeit genau formulieren.

Die marxistische Gnoseologie geht von dem materialistischen Verständnis der Wechselbeziehung des Objektes zur objektiven Realität aus. Im marxistischen Objektverständnis wird auch die dem alten Materialismus eigene Begrenztheit überwunden, der die aktive Rolle des Subjekts zur Formierung des Objekts ignorierte. Im Gegensatz zum alten Materialismus unterstreicht die marxistische Erkenntnistheorie jene Seite, die die deutschen Idealisten aufgriffen und gleich pervertierten. Das Objekt ist ein Fragment der objektiven Realität – das ist unbestreitbar; aber nicht ein beliebiges Fragment der objektiven Realität ist ein Objekt, und das ist auch unbestreitbar. Im Einklang mit der dialektisch-materialistischen These darüber, dass die echte Übereinstimmung des Subjekts und des Objekts in der Praxis (als deren Moment die Erkenntnis auftritt) geschieht, ist das Erkenntnisobjekt jener Teil der objektiven Realität, der in die Sphäre der gegenständlich-sinnlichen und Erkenntnistätigkeit des Menschen fiel, und erst seit jenem Moment und solange, wie er in die menschliche Tätigkeit einbezogen ist. Somit dient als physisches Erkenntnisobjekt jenes Fragment der objektiven Realität, das in die Sphäre der experimentellen Tätigkeit fiel. „In der Naturwissenschaft“, schrieb W. Heisenberg, „interessiert uns nicht das Weltall im Ganzen, das uns selbst einbezieht, sondern nur eine bestimmte Seite, die wir zu unserem Untersuchungsobjekt machen. In der Atomphysik stellt diese Seite gewöhnlich ein außerordentlich kleines Objekt dar, und zwar ein Atomteilchen oder Gruppen solcher Teilchen.“ (13) Gerade das Experiment, wie dies viele Forscher bemerken, spielt die entscheidende Rolle bei der Ausgliederung des Gegenstandsbereichs einer beliebigen Theorie.

Die Bestimmung des Objekts, die sich auf die Anerkennung der aktiven Rolle des Subjekts in seiner (d.h. des Objekts) Formierung gründet, ruft am meisten Einwände hervor, und einigen scheint es sogar, ob das nicht die Abkehr vom Materialismus ist. Aber dafür gibt es durchaus keine Gründe. „Das Objekt zeigt sich nur mit dem Erscheinen des Subjekts“, schreibt A.P. Scheptulin. „Das bedeutet natürlich nicht, dass das Objekt vom Subjekt erzeugt, geschaffen wird...Die Wirklichkeit, die in der Rolle des Objekts in seiner Existenz auftritt, hängt nicht vom Subjekt ab, sie existierte vor seiner Entstehung und wird auch nach seinem Verschwinden existieren. Vom Subjekt hängt ihre Existenz nicht im Allgemeinen, nicht ihre Existenz als solche, als objektive Realität, sondern nur ihre Existenz in Objektform ab“. (14)

In der marxistischen Gnoseologie wird sowohl die Teilung des Subjekts und Objekts auf unverbindbare Gegensätze, als auch die Auflösung des Objektes in der Bewusstseinssphäre, die Übertreibung der aktiven schöpferischen Rolle des Subjekts in der Erkenntnis überwunden. Die Subjekt-Objekt-Beziehung ist ein dialektisches, widersprüchliches Verhalten, in dem jede Seite der Gegensätze wechselseitig die andere bestimmt. Das Objekt befindet sich in unzertrennlicher Einheit mit dem Subjekt, wurde vom Subjekt hervorgehoben, und erfährt an sich die reale Einwirkung des Subjektes, d.h. ist vom Subjekt festgesetzt. Seinerseits wird das Subjekt vom Objekt dadurch bestimmt, dass es die tätige Seite des Gegensatzes ist, die das Objekt verändert, umgestaltet. Wenn die allgemeine Existenzbedingung der organischen Welt Stoffwechsel, Einheit des Organismus und der Umwelt, die anpassende Tätigkeit des Organismus an die

Umwelt ist, so ist die allgemeine Existenzbedingung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft die Produktion, die Anpassung des Naturstoffes an das gesellschaftliche Bedürfnis des Menschen.

Der allgemeine Widerspruch des Subjekts zum Objekt ist die Vergegenständlichung und die Entgegenständlichung. Im Laufe seiner Tätigkeit sondert das Subjekt das Objekt, den Gegenstand aus, objektiviert in ihm sich selbst, seine Ziele und Aufgaben, d.h. vergegenständlicht im Gegenstand seine wesentlichen Kräfte. Inwieweit ständige Veränderung, Umgestaltung, Produktion objektive Notwendigkeit ist, entwickelt das Subjekt sich ständig, entstehen immer neue und neue Ziele. Folglich begnügt es sich mit der Vergegenständlichung, der Objektaussonderung nicht, sondern verbindet ständig das festgelegte Wesentliche, bezieht es in eine breitere Bewegung ein, macht es zum Moment eines anderen Ziels, d.h. entgegenständlicht es. Deswegen ist es ganz gerecht, dass die Einheit der Ver- und Entgegenständlichung die allgemeine Bedingung der menschlichen gegenständlichen Tätigkeit ist. Die Dialektik der Ver- und Entgegenständlichung ist die allgemeine Bedingung nicht nur der praktisch-gegenständlichen, sondern auch der erkennenden Tätigkeit. Im Erkenntnisprozess vergegenständlicht der Mensch die Ergebnisse seiner Erkenntnistätigkeit in der Sprache, in Begriffen und Theorien. Während der Erkenntnisentwicklung werden diese Resultate entgegengeständlicht, umgestaltet und in den Bestand der breiteren Erkenntnisergebnisse einbezogen.

Nach der marxistischen Gnoseologie ist das Erkenntnissubjekt nicht das von den Gesellschaftsverbindungen und -beziehungen isolierte Individuum, sondern der im Netz der Gesellschaftsbeziehungen eingeschlossene, aktiv in einer bestimmten sozial-ökonomischen Umgebung wirkende Gesellschaftsmensch. Einzelne Menschen sind Erkenntnissubjekte gerade als Vertreter der Gesellschaft dadurch, dass sie sich historisch entstandene Formen der erkennenden und praktischen Tätigkeit aneignen. Das Individuum kann sich diese Formen nur dann aneignen, wenn es in die Kulturwelt der Menschen, in das System der Gesellschaftsverbindungen und Beziehungen „einbezogen“, in der Gesellschaft erzogen und formiert wird. Der Mensch kann sich zur Außenwelt menschlich nur darum und in dem Maße verhalten, inwieweit er die in der Gesellschaft erarbeiteten Tätigkeitsformen beherrscht, inwieweit er es beherrscht, die von den vorigen Generationen geschaffene Kultur zu seinem eigenen persönlichen Besitz zu machen. Isoliert von den Gesellschaftsverbindungen und Beziehungen kann der Mensch sich die in der Gesellschaft erarbeiteten Tätigkeitsformen nicht aneignen, sich selbst bewusst werden, sich zu einem Menschen im echten Sinne dieses Wortes entwickeln. Das Problem von dieser Seite berührend, schrieb K. Marx: „In gewisser Art geht es dem Menschen wie der Ware. Da er weder mit einem Spiegel auf die Welt kommt, noch als Fichtescher Philosoph: „Ich bin ich“, bespiegelt sich der Mensch zuerst in einem anderen Menschen. „Erst durch die Beziehung auf den Menschen Paul als seinesgleichen, bezieht sich der Mensch Peter auf sich selbst als Mensch. Damit gilt ihm aber auch der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus Mensch“ (15). Die Schwäche der gnoseologischen Robinsonade besteht gerade darin, dass sie sich ganz von der Gesellschaftsnatur des Subjekts abstrahiert.

Somit erweist sich als echtes Erkenntnisobjekt die Gesellschaft, aber nicht als „Sozium“ (16), nicht als eine gesichtslose Masse, sondern als eine Ganzheit, die außerhalb der einzelnen Menschen nicht existiert. Gewiss, die Erkenntnis wird nicht vollbracht und kann außerhalb und abgesehen von einzelnen Menschen nicht vollbracht werden. Aber das Individuum tritt als Erkenntnisobjekt als Vertreter der Gesellschaft nur in dem Maße auf, wie vollständig es die Gesellschaftsbedürfnisse, die das kollektive Subjekt der Erkenntnis und der Handlung sind, ausdrückt.

Als Subjekt der Tätigkeit und der Erkenntnis unterwirft der Mensch die Naturerscheinungen bestimmten zweckmäßigen Veränderungen. Im Grunde genommen ist die gegenwärtige Natur bei weitem nicht mehr die, die sie vor dem Menschen war. Sie erleidet ständig den Einfluss des

Menschen und ist darum gewissermaßen das Produkt der gesellschaftlichen menschlichen Tätigkeit. Heute hat es der Mensch hauptsächlich nicht mit der Natur, sondern mit der „vermenschlichten Natur“ zu tun. Obwohl die Voraussetzung der menschlichen Tätigkeit die Natur bleibt, aber als Objekt dieser Tätigkeit verändert sie sich ständig. Die Gegenwartsgesellschaft tritt mit der Natur in komplizierte Beziehungen. Die Revolution in der Produktionsweise ist vor allem die Revolution im Verhalten des Menschen zur Natur.

Tatsächlich, die Natur geht dem Menschen voran und entwickelt sich nach ihren inneren Gesetzen. Die praktische Tätigkeit der Menschen wandelt sie um. Aber zugleich, gerade während der Produktionstätigkeit erfasst der Mensch ihren Gang und das Resultat. So wird die menschliche Erkenntnis ermöglicht. „Die Menschen erkennen die Gegenstände“, schreibt J. Piaget, „nur, indem sie darauf einwirken und darin bestimmte Umgestaltungen vollbringen. Zum Beispiel, logische Operationen, die als Objektverteilung nach Klassen oder ihre Aneinanderreihung stattfinden, bestehen darin, Gesamtheiten oder bestimmte Reihenfolgen mittels der Objekte, deren Eigenschaften mit diesen Zielen verwendet werden, zu ‚schaffen‘“. (17) Und weiter: „Den Gegenstand erkennen... das bedeutet darauf einzuwirken, um ihn umzugestalten und in diesen Umgestaltungen seinen Produktionsmechanismus zu entdecken“ (18).

In der marxistischen Philosophie wird konsequent die höchst produktive Idee darüber entwickelt, dass die praktische Wirklichkeitsgestaltung nur nach den Gesetzen der Wirklichkeit selbst möglich ist. Folglich ist die Gegenüberstellung der praktischen Tätigkeit und der objektiven Gesetze der materiellen Wirklichkeit, und umgekehrt, völlig unzulässig. Die voluntaristische, subjektive Tätigkeit bringt bekanntlich keine positiven Ergebnisse.

Selbst die die Natur umgestaltende gegenständliche Tätigkeit des Menschen ist auch gesetzmäßig, da sie sich den allgemeinen Gesetzen der Natur, der Gesellschaft und des Denkens unterordnet. Infolgedessen ist die Erkenntnis der Logik der praktischen Objektumgestaltung zugleich die Erkenntnis der inneren Gesetze der materiellen Welt. Wenn man die Entwicklung, die Tätigkeit nur der menschlichen Gesellschaft erforscht, entdecken und formulieren die Leute mit mehr oder weniger Vollkommenheit die allgemeine Gesetze der Natur, der Gesellschaft und des menschlichen Denkens.

Seinerzeit erarbeitete K. Marx, als er die Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Gesellschaft erforschte, die Lehre von der klassischen Form, in der ziemlich vollständig die Charakteristik des Gegenstandes und der sich entwickelnden Realität ausgedrückt wird. Marx betrachtete immer die klassische Form als solche Form des Untersuchungsgegenstandes, in der höchst vollständig und allseitig die Gesetzmäßigkeiten dieses Gegenstandes ausgedrückt werden. Bei der Untersuchung der universellen Gesetze der materiellen Welt und des Denkens ist das klassische Objekt die Menschengesellschaft, die soziale Realität, während deren Entwicklung und Funktionieren die Gesetzmäßigkeiten der Natur, der Gesellschaft und des Denkens äußerst klar erscheinen.

Die Erkenntnis der Logik der praktischen Umgestaltung des Objektes ist, grundsätzlich gesehen, die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeiten der materiellen Welt. Das praktische Verhalten des Menschen zur Wirklichkeit unterscheidet sich vom sinnlichen, das letzte kontemplativ. Im Prozess der praktischen Umwandlung und der Veränderung der Wirklichkeit dringen die Menschen in das Wesen selbst, in die inneren Verbindungen der Gegenstände und Erscheinungen ein. Dabei befreien sich die Gegenstände selbst von den zufälligen sinnlich beschauten Seiten. „Die Tätigkeit des Menschen, der sich das objektive Weltbild zusammengestellt hat, **verändert** die Außenwelt, vernichtet ihre Bestimmtheit, (=ändert diese oder jene Seiten, Eigenschaften) und auf solche Weise nimmt sie ihr Züge des Scheinbaren, Äußeren und Geringfügigen, macht sie selbst-in-sich und selbst-für-sich wahrhafter (=objektiv wahr)“. (19)

Die praktische Tätigkeit des Menschen ist den objektiven Verbindungen und Beziehungen der Dinge in ihrem Wesen adäquat. Die Erkenntnis fällt mit der materiellen Wirklichkeit nur infolge

der praktischen Tätigkeit zusammen. Hier hat eine große Bedeutung die leninsche These vom dualistischen Charakter der Praxis. „Die Praxis ist höher als die (theoretische) Erkenntnis“, schrieb W.I. Lenin, „denn sie hat nicht nur den Wert der Allgemeingültigkeit, sondern auch der unmittelbaren Wirklichkeit“. (20) Die Praxis als unmittelbare Tätigkeit ist die Fortsetzung der Natur, der objektiven materiellen Wirklichkeit, und die Praxis als das Allgemeine bildet die Grundlage für die Veränderung der Natur und der theoretischen Tätigkeit.

Die Ausgliederung des Subjekts aus dem Objekt auf der Basis der praktischen Tätigkeit geschieht auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der gesellschaftlichen Produktion. Diese Seite der Frage berührend, schrieb W.I. Lenin: „Der Mensch sieht sich einem Netz von Naturerscheinungen gegenüber. Der instinktive Mensch, der Wilde, sondert sich aus der Natur nicht aus. Der bewusste Mensch sondert aus, die Kategorien sind Aussonderungsstufen, d.h. die Welterkenntnis, Knotenpunkte im Netz, die sie zu erkennen, anzueignen verhelfen“. (21)

Während der praktischen Tätigkeit entwickeln sich das Bewusstsein des Menschen, seine Sprache und sein Denken. In der Sprache und im Denken wiederum werden die Ergebnisse der praktischen Tätigkeit fixiert; mehr noch, der Mensch erarbeitet die logische Struktur des Denkens (Kategorien, Normen), mit deren Hilfe er die Daten seiner Sinnesorgane auf der Grundlage der Praxis erfasst.

Die materialistische Dialektik verarbeitete erstmalig rational die Natur und die Rolle der Denkkategorien in der Erkenntnis. Eine echt wissenschaftliche Lösung zur Natur der Erkenntnis und das theoretische Denken wurde möglich, als sich mit Hilfe der Einführung der Kategorien der gesellschaftlichen Produktionspraxis die Philosophie auf die Aktivität des Menschen in der Erkenntnis als Projektion des Prozesses der materiellen, praktischen Tätigkeit stützte. Bei einer solchen Begründung des Widerspiegelungsprinzips erscheint das Logische als Mittel der aktiven Tätigkeit des Gesellschaftsmenschen, als sein geistig-theoretischer Aspekt. Die Denkkategorien erscheinen hier als Schemata der aktiven Aneignung, der Umgestaltung des Erkenntnisobjekts durch das Subjekt.

Die Denkkategorien sind allgemeine Bestimmtheiten der objektiven Realität, die praktisch in der aktiven Gesellschaftstätigkeit angeeignet werden, die kristallisierten Formen ihrer vorigen Erfahrungen, die im gegebenen Prozess zu ihren bestimmten Ergebnissen wurden, die in den Sprachmitteln registriert und im weiteren zu ihren Werkzeugen, Formen der Erkenntnistätigkeit entwickelt wurden. Daraus folgt, dass die Denkformen sozusagen angehaltene und fixierte Formen der gegenständlichen Tätigkeit zur Aneignung der gegenständlichen Welt, als Endformen der sich unendlich entwickelnden Erkenntnis erscheinen.

Die Aktivität der Denkkategorien in der praktischen Tätigkeit und der Erkenntnis ist damit verbunden, dass die Praxis eine aktive Umwandlung der Tätigkeit ist, aber die Erkenntnis setzt immer eine aktive umwandelnde Tätigkeit hinsichtlich der Ausgangsangaben der Empfindungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen voraus, und dann auch die Verwendung logischer Kategorien als Mittel der Erkenntnistätigkeit beim Erfassen der Tatsachen und der Versuchsdaten durch das Subjekt.

Folglich steht auch in dieser Frage die materialistische Dialektik der alten kontemplativen Gnoseologie gegenüber, die den Erkenntnisprozess für eine passive, einseitige Naturwiderspiegelung der unmittelbar sinnlichen Wirklichkeit hielt.

Das Erkenntnisobjekt wird vom Subjekt aktiv mit Hilfe der Denkkategorien, die Syntheschemata der Sinnesangaben für bestimmtes Wissen darstellen, wiederhergestellt, wiedergeschaffen. Die Kategorien geben in verschiedenem Maße wichtige Seiten des Objekts wieder und ermöglichen es, sich von den oberflächlichen Bestimmungen zu den tieferen, vom Wesen des ersten Ranges zum Wesen des zweiten Ranges usw. bewegend, das echte Wesen des Untersuchungsobjektes zu erkennen. Auf verschiedenen Vordringungsetappen in die „Tiefe“ verwendet man verschiedene Kategorien von den Begriffen, die die Aspekte des Seins („Ding“,

„Körper“, „Raum“ usw.) kennzeichnen, für die Wesenskategorien. Die Erkenntnis bewegt sich im Rahmen eines bestimmten Netzes von Kategorien, die es gestatten, die Wertigkeit dieser oder jener Definitionen zu begreifen und adäquat zu erfassen. Deswegen werden mittels der subjektiven Tätigkeit aktiv objektive Definitionen der Dinge und Erscheinungen wiederhergestellt, wird der Übergang vom empirischen Erkenntnisstadium zum theoretischen verwirklicht, wo die Erkenntniseindringungsstufe in das Wesen der zu erforschenden Prozesse höher ist, wird das Objekt in seinen Beziehungen, in seinem Wechselverhältnis mit anderen Dingen und Erscheinungen wiedergegeben, werden Substanzaspekte der Theorie aufgefunden.

Im Ganzen geschieht die Bewegung der subjektiven Mittel immer im Rahmen der Bestimmungen des Objekts selbst – einer genaueren Wiedergabe des Wesens der zu erforschenden Realität. Zugleich ist die Erkenntnis des in die subjektive Tätigkeit eingeschlossenen Objekts nötig, da die Erkenntnis ein Produkt der aktiven gegenständlichen Tätigkeit des Subjekts bei der Aneignung des Objektwesens ist. Die Dialektik des Subjektiven und Objektiven erfasst nicht nur die Objekt-Subjekt-Wechselbeziehung, sondern auch das Bewusstwerden seiner Rolle und des Platzes durch das Subjekt im Prozess der Wissensproduktion. Dabei stellt sich heraus, dass die Stufe des Eindringens des Subjekts in die Wesensverbindungen und die Objektbeziehungen als Erkenntnismaß für das Bewusstwerden der Rolle des erkennenden Subjekts in diesem Prozess auftritt. Anders gesagt, immer größere Wissensobjektivierung, tieferes Eindringen in das Wesen des Objekts fördern konsequent die Erhöhung des Niveaus des Bewusstwerdens seiner Rolle und Bedeutung im Erkenntnisprozess durch das Subjekt, und letztendlich führen sie dazu, dass das Subjekt eine echte Vorstellung von seinem Platz und seiner Bedeutung in der Wechselbeziehung des Objektiven und des Subjektiven bekommt.

Die Vorwärtsbewegung der Erkenntnis im Großen und Ganzen widerspiegelt die Vorwärtsbewegung der menschlichen Praxis, der Produktion. „Die Vernunft des Menschen entwickelte sich“, schrieb F. Engels, „in dem Maße, wie der Mensch lernte, die Natur zu verändern“. (22)

Aus diesem Grunde kann man den Standpunkt nicht als begründet ansehen, nach dem nur die Natur auf den Menschen und das menschliche Denken einwirkt. Die Anhänger dieser irrtümlichen Ansicht sehen nur eine Seite der Beziehung, eine Richtung der Verbindung und berücksichtigen die zweite Seite der Beziehung gar nicht, die auf die Wechselbeziehung der Natur und des Menschen hinweist. Denn nicht nur die Natur wirkt auf den Menschen, sondern auch „der Mensch wirkt zurück auf die Natur, verändert sie, schafft sich neue Existenzbedingungen.“ (23)

Die materialistische Dialektik berücksichtigt auch, dass die praktische Tätigkeit in der Umwandlung der Naturdinge nie stillsteht, sondern sich ständig und ununterbrochen verändert. Obwohl die theoretische Tätigkeit ihre innere Entwicklungslogik hat, darf man sie nicht als etwas absolut Selbständiges betrachten. In ihrer Entwicklung überholt die theoretische Tätigkeit die Praxis nur lokal, und bei ihrem ganzheitlichen Verständnis erweist sie sich nur als Form des Bewusstwerdens der praktischen Tätigkeit des Menschen. „Wenn, wie Sie behaupten“, schrieb F. Engels an W. Borgius, „die Technik in bedeutendem Maße vom Wissenschaftszustand abhängig ist; so hängt die Wissenschaft in einem größeren Grade vom *Zustand und den Bedürfnissen* der Technik ab“. (24) Die gesamte Geschichte der Gegenwartswissenschaft bestätigt die Richtigkeit dieses Gedankens. Wie die Wissenschaftsgeschichte zeigt, haben die wichtigsten Zweige der modernen Naturwissenschaft ihre Entstehung und Entwicklung dem unmittelbaren Praxisbedürfnis zu verdanken. So förderten zum Beispiel die Entwicklung des Ackerbaus und Handwerks, die Entstehung der Großstädte, der Schifffahrt und des Militärwesens das Erscheinen der Mechanik. Wenn in der Neuzeit sich die Wissenschaft schnell zu entwickeln begann, so muss man den Hauptgrund dafür in der Entwicklung der gegenständlichen Tätigkeit, der Produktion sehen. Diese Seite der Frage berührend, schrieb F. Engels: „Erstens, seit der Zeit der Kreuzzüge entwickelte sich die Industrie kolossal und rief eine Menge neuer mechanischer

(Weberei, Uhrmacherei, Mühlen), chemischer (Färbereiwesen, Metallurgie, Alkohol) und physikalischer Fakten (Brillen) ins Leben, die nicht nur ein großes Beobachtungsmaterial lieferten, sondern auch vollkommen andere Experimentiermittel als früher, und erlaubten es, *neue* Instrumente zu konstruieren. Man kann sagen, dass die systematische experimentelle Wissenschaft eigentlich erst seit dieser Zeit möglich wurde. Zweitens, ganz West- und Zentraleuropa, einschließlich Polen, entwickelte sich jetzt in Wechselbeziehung, obwohl Italien dank seiner vom Altertum ererbten Zivilisation noch immer an der Spitze stand. Drittens, geographische Entdeckungen, die ausschließlich aus Profitgier unternommen wurden, d.h. letztlich unter dem Einfluss der Produktionsinteressen, brachten endloses, für jene Zeit unzugängliches Material aus dem Bereich der Meteorologie, Zoologie, Botanik und Physiologie (des Menschen). Viertens, erschien die *Druckerpresse*“ (25).

Die Wechselbeziehung der Produktion und der wissenschaftlich-theoretischen Kenntnisse vertieft sich unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution. „Heute ist schon klar“, schreibt Radowan Richta (Schreibweise konnte nicht überprüft werden, Anm. d. Ü.), „dass man die moderne wissenschaftlich-technische Revolution nicht durch den wissenschaftlichen oder technischen Fortschritt einschränken darf. Sobald die wissenschaftlich-technische Revolution über den Rahmen der Anfangsetappe der Entwicklung hinausgeht, zeigt sich ihr echter Charakter: universelle, ununterbrochene Veränderung der ganzen Struktur und Dynamik der Produktivkräfte der menschlichen Gesellschaft im weiteren Sinne des Wortes. Sie verändert das Profil der modernen Produktion, wandelt die realen Arbeitsformen um, verändert die materiellen Bedingungen des Menschenlebens, verkürzt Strecken und Fristen, ersetzt die natürliche Umwelt durch eine künstliche, schafft neue Bedingungen für Veränderungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen, erfasst den gesamten Prozess der Beherrschung der Natur und der gesellschaftlichen Verbindungen durch den Menschen, die gesamte Art und Weise seiner Selbstverwirklichung.“ (26)

Die praktische Tätigkeit des Menschen wird somit durch verschiedene Stufen ihrer Entwicklung charakterisiert. Demgemäß hat auch theoretisches Denken (seine Formen) verschiedene Entwicklungsstufen. Wenn die Stufen der praktischen Tätigkeit, der Produktion vom Entwicklungsstand der Technik, der Arbeitswerkzeuge, der Produktionsmittel, mit deren Hilfe der Mensch die umgebende Natur beherrscht, bestimmt werden, so werden die Stufen der Reife des Denkens und seine Ebenen durch jene Kategorien und einzigartige Gedankenformen bestimmt, mit deren Hilfe die Menschen sich die Daten der Sinnesorgane, der Erfahrung aneignen. Freilich, wenn die Überlegenheit dieses oder jenes Arbeitwerkzeuges im Prozess der produktiven Tätigkeit leicht festgestellt werden kann, so wird die Überlegenheit des neuen Denkstils – der dialektischen Erkenntnis – nicht so offensichtlich und zeigt sich nicht sofort und nicht einfach.

Obwohl die Entwicklung der menschlichen Erkenntnis direkt davon zeugt, dass während der praktischen Umgestaltung der Wirklichkeit und der Vorwärtsentwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht nur Kategorien entstehen, die als ein bestimmter Kernpunkt unseren Auffassungen über die Welt zugrunde liegen, muss man sich bemühen, zu verstehen, dass unsere Erkenntnis zugleich (und das ist die Hauptsache) von einer Ebene auf die andere übergeht. Anders gesagt, im Entwicklungsprozess der Praxis und der Erkenntnis verändert sich der Denkstil, der logische Inhalt der Kategorien, der universellen Denkformen, in denen sich die allgemeinen Gesetze der Natur, der Gesellschaft und des menschlichen Denkens widerspiegeln. Die progressive und fortschreitende Entwicklung der Praxis, der Produktion und der Wissenschaft wirkt doppelt auf die Entwicklung des theoretischen Denkens: sie beeinflusst einerseits die Geräte, mit denen die Wissenschaftler arbeiten, andererseits - die Entwicklung des Verständnisses der Kategorien, mit deren Hilfe der Gegenstand theoretisch beherrscht, die Erfahrungs- und Betrachtungsdaten logisch verarbeitet werden.

Gewiss, das theoretische Denken und die Praxis stehen in einer komplizierten Wechselbeziehung, die man nicht vereinfacht deuten darf. Nach seinem Inhalt wird es durch eine

ganze Reihe sich durchkreuzender Momente, die auch auf die Entwicklung der theoretischen Kenntnis wirken, vermittelt. Darum ist die wichtigste Aufgabe der Philosophie die allseitige Aufdeckung der Wechselwirkung der Produktion und des Denkens, der bestimmenden Rolle der gegenständlich-praktischen Tätigkeit bei der Bildung des wissenschaftlich-theoretischen Wissens.

DIE AKTIVITÄTSDIALEKTIK UND DIE WIDERSPIEGELUNG

Auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie ging der Materialismus vor Marx konsequent von dem Widerspiegelungsprinzip aus, das als eine einseitige Wirkung des Objekts auf das Subjekt, das diese Einwirkung passiv aufnimmt, ausgelegt wird. Er ignorierte solche wichtigen Erkenntnismomente wie die Aktivität des erkennenden Subjekts, seine schöpferische Rolle, die Dialektik des Erkenntnisprozesses im Ganzen. Für die Vertreter dieser Richtung war das Ideal der objektiven Erkenntnis eine solche Gegenstandswiedergabe, bei der die Aktivität des Subjekts und seine Einwirkung auf den Erkenntnisprozess gleich Null sind. In ihrem Verständnis ist die Hauptaufgabe der Erkenntnis, das Objekt passiv widerzuspiegeln und zu beschreiben und möglichst nichts von sich einzubringen. Im Ganzen ist eine solche theoretische Einstellung auch für die Vertreter der klassischen Naturwissenschaft charakteristisch. In ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit ließen sie sich auch von der Überzeugung leiten, dass bei der Beschreibung der Naturerscheinungen man sich ganz von der Tätigkeit des erkennenden Subjekts, seiner Geräte, seiner Ablesungssysteme usw. abstrahieren kann. Solch eine kontemplative theoretisch-erkennende Position entstand auf Grund des metaphysischen Naturverständnisses, des Erkenntnisprozesses im Ganzen.

Bekanntlich hielt W.I. Lenin gerade die Unfähigkeit, die Dialektik auf die Bildertheorie - den Prozess und die Entwicklung der Erkenntnis - anzuwenden, für den Hauptmangel des alten Materialismus. Der kontemplative Materialismus deutete den Erkenntnisprozess psychologisch, indem er die Rolle des erkennenden Subjekts dem abstrakten Individuum zuschrieb, das einerseits der Einwirkung des Objekts ausgesetzt wird, andererseits – selbst die ihm eigenen Erkenntnisfähigkeiten zum Vorschein bringt. In solchem Verständnis wird das Objekt mit der objektiven Realität identifiziert, und das Subjekt – mit einem Naturwesen, dem menschlichen Bewusstsein, dem Denken, den Erkenntnismitteln einzeln genommener Individuen. Die Abstraktheit des theoretischen Erkenntnisprogramms des vormarxistischen Materialismus zeigte sich auch darin, dass die Vertreter dieses Materialismus selbst sich von der gesellschaftlichen Bedingtheit, der sozialen Natur der menschlichen Erkenntnis abstrahierten. Sie erläuterten die Subjekt-Objekt-Wechselbeziehung metaphysisch, verstanden das Prinzip des Historismus in der Erkenntnis nicht, führten den Erkenntnisprozess auf die Beschreibung der Wechselbeziehung der rationalen Erkenntnis mit der sinnlichen zurück. Es ist natürlich, dass sie sich als unfähig erwiesen, jene materiellen Tätigkeitsprozesse zu verstehen, die die Verbindungen des erkennenden Subjektes mit dem Objekt, der Natur vermitteln.

Die theoretisch-erkennende Begrenztheit des vormarxistischen Materialismus und der klassischen Naturwissenschaft war auch durch soziale Gründe bedingt. Das kontemplative Verhalten zur Natur, die Versuche der Wissenschaft und der Philosophie, sich nach Möglichkeit vom Menschen, der menschlichen Tätigkeit zu abstrahieren, betrachtet der Marxismus nicht als einen einfachen Irrtum, sondern als eine solche theoretische, gnoseologische Konzeption, die in einem bestimmten gesellschaftlichen Stadium der Produktion, auf der Grundlage der warenkapitalistischen Arbeitsteilung entstand. Dabei wird noch einmal klar jener Umstand aufgedeckt, dass das Denken, das theoretische Wissen, eine Form der praktischen Tätigkeit darstellen.

Die Natur, die physische Welt wird vom Menschen als etwas Selbständiges angesehen, sie „wird zum Objekt des Denkens und zum Ziel der Erkenntnis nur dann“, schreibt A.S. Arsenjew, „wenn die Beziehungen in ihrer Tätigkeit als unabhängig vom Menschen, und der Mensch selbst als Ding auftreten. Wenn aber das Ziel der Tätigkeit als Produktion der Dinge an sich, einer selbständigen Welt der Dinge ist, wird auch die Welt der Natur als selbständig, vom Menschen unabhängig aufgefasst, die man sich unterordnen kann, wenn man sie verstanden und in ihr vom Menschen unabhängige Eigenschaften und Beziehungen entdeckt hat. Diesen Beziehungen folgend, wird die Tätigkeit selbst auf vielfältige Weise vom Menschen entfremdet, darunter auch in Form von Algorithmen, Formeln, Technologien, d.h. man beginnt sie selbst als dinglich, mechanisch zu betrachten“. (27) Gerade auf solchem gesellschaftlich-historischen Boden entstand die Überzeugtheit der kontemplativen Gnoseologie davon, dass, wenn das Denken auf den Erkenntnisprozess einzuwirken fähig ist, das erhaltene Abbild vernebeln kann, es ein äußerliches, fremdes Element für die wissenschaftlichen Kenntnisse ist und man es darum eliminieren muss, die wissenschaftlichen Kenntnisse von den subjektiven Elementen befreien.

Die Begrenztheit des kontemplativen Materialismus zeigte sich auch darin, dass er auch das Widerspiegelungsprinzip nicht konsequent ausführen konnte, denn seine Hauptvertreter waren unfähig, die Widerspiegelungsidee mit der Allgemeinheit und der Notwendigkeit der logischen Kategorien der theoretischen Begriffe dialektisch zu verbinden. Sie verneinten die Objektivität der logischen Formen, Kategorien, insbesondere der Kausalitätskategorien, der Substanz und traten somit von ihren theoretischen Ausgangsprinzipien zurück. Die Schwäche und Metaphysik ihrer theoretischen Erkenntniskonzeption ermöglichte es ihnen nicht, jene reale, seit der Zeit Platons bekannte Tatsache zu begreifen, dass in der Gesellschaft unabhängig von einzelnen Individuen Formen und Systembeziehungen, Normen existieren, und jedes Individuum in seiner praktischen Tätigkeit es mit diesen Formen zu tun hat, sich den Inhalt dieser Kategorien aneignet und sie verwendet. Aber diese Formen, die Natur der allgemeinen theoretischen Kenntnisse werden nicht auf die Gefühle, die Beobachtungsfähigkeit eines einzelnen Menschen und der Gemeinschaft zurückgeführt. Sie entstanden in der historischen Entwicklung der menschlichen Erkenntnis nicht als eine einfache Verallgemeinerung der sinnlichen Erfahrung, der sinnlichen Betrachtung, sondern als universelle Formen der praktischen Veränderung des Gegenstands, der gegenständlichen Aneignung der objektiven Realität. Deshalb sind in den theoretischen Begriffen und Kategorien die Formen der gegenständlichen Tätigkeit und die Bewegungen der menschlichen Hand, die vom Menschen auf eine zweckmäßige Anpassung der Naturgegenstände an die eigenen Bedürfnisse gerichtet ist, erfasst.

Die Formen der objektiven Realität werden unmittelbar nur in den menschlichen Betrachtungsformen widerspiegelt. Alle Vor- und Nachteile dieser Erkenntnisstufe sind von dieser Seite der Sache bedingt. Die gegenständliche Tätigkeit des Menschen verhält sich zur objektiven Realität nicht passiv. Sie bezieht sie in die Bewegung, die auf die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse gerichtet ist, ein. Die Überlegenheit des praktischen Verhaltens zur Welt im Vergleich mit dem sinnlichen besteht darin, dass gerade während dieser Tätigkeit der Gegenstand, wie gesagt, sein immanentes Wesen aufzeigt. Der Gegenstand, das Ding werden vom Menschen wirklich in dem Maße begriffen, wie sie praktisch zur menschlichen Tätigkeit herangezogen werden.

Der Mensch erkennt die Welt auch durch das Fühlen, die Kontemplation. Aber die Empiriker übertrieben die Rolle des letzteren. Die Aktivität des menschlichen Denkens deuteten die Vertreter des alten Materialismus als ein Hindernis für die reine und richtige Betrachtung des Wahren. Die Rolle des Denkens in der Erkenntnis führten sie auf die Verbindung, Abstrahierung und Unterscheidung der Gegenstände zurück, und daher hielten sie das durch die Sinnesorgane erhaltene Wissen für reicher und konkreter. Freilich verneinten die Empiriker nicht die Bedeutung der individuellen Vernunft, der Abstraktion, aber sie unterschätzten die Rolle der allgemeinen logischen Formen. Locke, zum Beispiel, sah in der Operation der Verallgemeinerung und der Abstraktion nur die Verarmung der Erkenntnis und meinte, dass die

Abstraktion nur für die Bequemlichkeit und Verminderung der in der Empfindung gegebenen, sinnlichen Vielfalt nötig ist. Daher passierte es auch, wie K. Marx bemerkt, dass die Aktivität, die Dialektik des Erkenntnisprozesses hauptsächlich vom Idealismus entwickelt wurde. Die Momente, die der alte Materialismus ganz außer Acht ließ, wurden im Idealismus in den Vordergrund gerückt und verabsolutiert, und das Widerspiegelungsprinzip wurde einfach verneint. Die Aktivität des erkennenden Subjekts bemerkend, sah der Idealismus in der Erkenntnis nur eine Seite – die Tätigkeit des Subjekts, viel mehr, er betrachtete diese Tätigkeit, als ob sie nichts mit der Widerspiegelung gemein hätte. Wenn der alte Materialismus, der die Erkenntnis als Widerspiegelung verstand, die Erkenntnis selbst auf eine passive Auffassung der äußeren Einwirkungen zurückführte, so ging der Idealismus umgekehrt vor. Sowohl die einen als auch die anderen meinten, dass das Widerspiegelungsprinzip und die Aktivität des Subjektes in der Erkenntnis unvereinbare einander ausschließende Begriffe sind.

Auf diesem Standpunkt stehen auch heute einige Philosophen, die durchaus auch im Namen des dialektischen Materialismus auftreten. Zum Beispiel, einige jugoslawische Philosophen, die einen wahren Feldzug gegen die Widerspiegelungstheorie führten, bemühen sich hartnäckig zu beweisen, dass das Widerspiegelungsprinzip sich angeblich im Widerspruch zur marxistischen Konzeption der Aktivität des Menschen befindet. Da, wie G. Petrowitsch meint, die Widerspiegelung mit dem Schöpferum, mit der Erschaffung der Welt unvereinbar ist, hat auch die leninsche Widerspiegelungstheorie keinen Wert, sie, sagt er, ist „mit dem marx’schen Verständnis des Menschen als ein schöpferisches, praktisches Wesen unvereinbar“ (28). Den gleichen Gedanken führt auch M. Markowitsch aus. „Die Widerspiegelungstheorie“, schreibt er, „ist für die marxistische Philosophie nicht typisch; beginnend mit Demokrit verteidigten sie fast alle verschiedenen Formen des naiven Realismus und des mechanistischen Materialismus. Diese Theorie drückt nichts von jenem neuen aus, was Marx in die Philosophie eingebracht hat“ (29). D. Grlitsch ließ sich vom Gedanken, dass die Widerspiegelungstheorie für die marxistische Philosophie kein Spezifikum ist, insofern hinreißen, dass er ihre Annehmbarkeit nicht nur für die ganze Linie des Materialismus, sondern auch für die idealistische Philosophie zu beweisen versucht. „Wird etwa Platon dem nicht zustimmen“, schreibt er, „der unter den objektiven Dingen Ideen verstehen wird, aber auch meinen, dass der Erkenntnisprozess sich im Rahmen des Subjektiven entwickelt?“ (30)

Die theoretische Unhaltbarkeit des zu untersuchenden Standpunktes besteht darin, dass erstens, darin unrechtmäßig die leninsche Widerspiegelungstheorie mit dem Widerspiegelungsprinzip des metaphysischen Materialismus gleichgesetzt wird, dabei wird jene Tatsache ignoriert, dass die Vertreter des kontemplativen Materialismus bei der Betrachtung des Erkenntnisprozesses sich von der realen Verbindung des erkennenden Subjekts mit der gegenständlichen Tätigkeit abstrahierten und die Erkenntnistätigkeit psychologisch auslegten, das erkennende Subjekt von der Gesellschaft loslösten und deshalb die reale Verbindung von Widerspiegelung und Kreativität nicht sahen: und, zweitens, darin, dass dieser Standpunkt das volle Unverständnis der Dialektik von Widerspiegelung und des Schöpferum aufdeckt.

In Wirklichkeit schließen das Widerspiegelungsprinzip und die Aktivität des Subjekts, die Erkenntnis als Widerspiegelung und die Erkenntnis als Tätigkeit einander nicht nur nicht aus, sondern, umgekehrt, sie setzen einander voraus. Der Erfolg des objektiv-wahrhaften Wissens ist außerhalb der Aktivität des Subjekts und der ihm zur Verfügung stehenden Mittel der Erkenntnistätigkeit nicht möglich. Deswegen lässt die materialistische Dialektik die Gegenüberstellung von gegenständlicher Tätigkeit und Widerspiegelung, die Entstellung der Rolle des Schöpferums in der Erkenntnistätigkeit nicht zu.

Die Versuche, die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie zu entstellen, wurden schon in unserer philosophischen Literatur einer gründlichen Kritik unterzogen. „Einige Philosophen“, schrieb P.W. Kopnin, „sogar diejenigen, die sich subjektiv für Marxisten halten, lehnen die Widerspiegelung als einen Begriff des metaphysischen Materialismus ab, der mit der marxistischen Philosophie unvereinbar ist, die von der Anerkennung der Aktivität des Subjekts

im Prozess der praktischen und theoretischen Aneignung des Objekts ausgeht. Die Widerspiegelungstheorie erhielt bei ihnen die Prädikate positivistisch und berüchtigt und wurde als Grundlage des Dogmatismus und der Apologetik dargestellt“ (31). Die theoretische Schwäche eines solchen Verständnisses aufzeigend, schrieb P.W. Kopnin weiter: „Die zwei Behauptungen vom Denken (subjektive kreative Tätigkeit und die Widerspiegelung) passen nicht nur zueinander, sondern setzen notwendigerweise einander voraus. Das Wissen kann nur tätige, praktisch ausgerichtete Widerspiegelung der objektiven Realität sein. Subjektive Tätigkeit ohne Widerspiegelung führt nicht zum Schöpfertum, nicht zur Schaffung der für den Menschen notwendigen Dinge, sondern zur praktisch ergebnislosen Willkür.“ (32)

In der materialistischen Dialektik wird das Widerspiegelungsproblem neu aufgeworfen. Im Unterschied zum vormarxistischen Materialismus basiert in der Gnoseologie des Marxismus das Widerspiegelungsproblem nicht auf der einfachen Überzeugung, dass unsere sinnlichen Vorstellungen und Begriffe die Natur widerspiegeln, sondern auf den Daten der gesellschaftlichen Produktionspraxis. Mit der Einbeziehung der Praxis in die Grundlagen der Erkenntnistheorie und somit eine Umwälzung in der Gnoseologie vollbringend, löste das erste Mal der Marxismus die Antinomie des Seins und des Denkens, des Subjekts und des Objekts, der Widerspiegelung und der Aktivität des Subjekts in der Erkenntnis. Der alte Materialismus sah nur, dass sich auf der einen Seite die Natur befindet, auf der anderen – das Bewusstsein, auf der einen das Subjekt, auf der anderen das Objekt, aber verstand nicht, wie ihre Vereinigung geschehen kann.

Die marxistische Philosophie arbeitete konsequent am Problem der Widerspiegelung und der Aktivität, des Subjekts und des Objekts und unterstreicht vor allem, dass der Widerspiegelungsprozess der Natur, die Welt im Bewusstsein des Menschen keine passive, spiegelte Widerspiegelung ist, sondern eine aktive, kreative Widerspiegelung, die auf der Grundlage der Praxis geschieht; die Praxis, wie W.I. Lenin unterstrich, gehört unmittelbar zur Gegenstandsbestimmung und bedingt somit den Umwandlungsprozess des Objektiven zum Subjektiven.

Bei einer gründlichen marxistischen Untersuchung der Frage ist der Erkenntnisprozess nicht nur ein aktives Verhalten des Objekts zum Subjekt, sondern auch eine komplizierte Wechselwirkung, bei der die Funktion der Aktivität gerade das erkennende Subjekt übernimmt. „Für die Entstehung der Widerspiegelung“, schreibt A.N. Leontjew, reicht die Einwirkung des widerzuspiegelnden Objekts auf das lebendige System, das das Subjekt der Widerspiegelung ist, noch nicht aus. Es ist auch notwendig, dass ein „Gegenprozess“, die Tätigkeit des Subjekts hinsichtlich der widerzuspiegelnden Realität, vorhanden ist. In diesem aktiven Prozess geschieht auch die Formierung der Widerspiegelung, ihre Überprüfung und Korrektur“³³.

Und tatsächlich, die Subjekt-Objekt-Wechselbeziehung unterscheidet sich grundsätzlich von der gewöhnlichen Wechselwirkung der Dinge, weil die Erkenntnis eine aktive, tatkräftige Beziehung des erkennenden Subjekts zum Objekt ist. „Die Verbindung der Gestalt mit dem Widerzuspiegelnden ist nicht die Verbindung von zwei Objekten (Systemen, Mengen)“, unterstreicht A.N. Leontjew, „die in gegenseitig gleichen Beziehungen zueinander stehen“, „ihre Beziehung gibt die Polarisiertheit des ganzen Lebensprozesses wieder, auf dessen einem Pol das aktive („parteiische“) Subjekt, auf dem anderen - das „gleichgültige“ Objekt (in Beziehung zum Subjekt) stehen“³⁴.

Während bei einer traditionellen Untersuchung des Erkenntnisprozesses (Subjekt-Objekt-Beziehung) jener kardinale Prozess außerhalb des Gesichtsfeldes gerät, durch welchen die Verbindungen und Kontakte des Subjekts mit der umgebenden Wirklichkeit realisiert werden, so konzentriert die marxistische Philosophie die Hauptaufmerksamkeit auf die Analyse gerade dieses Verbindungsgliedes, auf die gegenständlich-praktische Tätigkeit des Menschen.

In der Begründung der Natur des theoretischen Wissens sind die kontemplative Gnoseologie und der Idealismus gleich einseitig und kraftlos, denn sie stellten entschieden, wie gesagt wurde, das Widerspiegelungsprinzip der Aktivität gegenüber. Die Parteien, die auf der

Widerspiegelungskonzeption bestanden, erklärten nur die Formierung der abstrakt-allgemeinen Begriffe (der allgemeinen Vorstellungen) befriedigend, die durch das Hervorheben des Allgemeinen für entsprechende Klasse der Dinge und Erscheinungen entstehen. Die menschliche Erkenntnis, das Denken wird aber auf solche Art der Begriffe nicht zurückgeführt. Im Bestand unserer Erkenntnis existieren immer theoretische Begriffe und Kategorien, die allgemeine Bedingungen der Formierung der wissenschaftlich-theoretischen Erkenntnis bilden. Sie sind allgemein, notwendig und entstehen im Bestand der menschlichen Erkenntnis nicht als Resultat der empirischen Verallgemeinerung, sondern werden als solche Begriffe formiert, in deren Form sich das Wesen, die allgemeinen Beziehungen der Gegenstände und Erscheinungen widerspiegeln. Dabei wird unter dem Wesen nicht einfach das Allgemeine, sondern der Platz des Gegenstandes im Bestand des sich entwickelnden Ganzen verstanden.

Auf diese Besonderheit der theoretischen Erkenntnis achteten die idealistischen Philosophen. Kant, Fichte, Schelling, Hegel unterstrichen die Allgemeinheit und die Notwendigkeit der theoretischen Begriffe und Kategorien und begründeten die Unvereinbarkeit der Natur dieser Begriffe mit dem Widerspiegelungsprinzip. Allgemeingültige, theoretische Begriffe, Kategorien werden von ihnen als apriorische Begriffe, die Form der Aktivität der Selbsterkenntnis, der Stufe der Entwicklung des absoluten Geistes betrachtet, und nicht als Formen, die objektive Beziehungen der Gegenstände und Erscheinungen wiedergeben.

In einem bestimmten Maße war es auch paradox, dass die Konfliktparteien nicht im Stande waren, konsequent ihre theoretischen Ausgangsprinzipien durchzusetzen. Die Vertreter der kontemplativen Gnoseologie konnten das Widerspiegelungsprinzip nicht konsequent durchsetzen, denn sie begegneten kolossalen Schwierigkeiten, als die Rede von der Begründung der theoretischen Begriffe und Kategorien war. Und die Anhänger des Idealismus konnten nicht konsequent die Idee der Aktivität des Subjekts durchsetzen, denn sie verstanden nicht die echte, sinnlich-gegenständliche Aktivität für die Umgestaltung der Natur und ihrer gesellschaftlichen Beziehungen.

Das komplizierte Erkenntnisproblem, die Antinomie der Widerspiegelung und der Aktivität wurde allseitig und konsequent nur in der materialistischen Dialektik begründet und gelöst. Der Marxismus überwand die Beschränktheit nicht nur des kontemplativen Materialismus, der die Widerspiegelungsfähigkeit des Denkens auf die Verallgemeinerung der Angaben der Sinnesorgane zurückführte, sondern auch der idealistischen theoretisch-erkennenden Konzeption der klassischen deutschen Philosophie, in deren Rahmen das Denken von der Wirklichkeit abgerissen wurde, die Allgemeingültigkeit, die Aktivität der theoretischen Begriffe mit der immanenten Besonderheit des Bewusstseins, des Denkens, der Vernunft, mit der schöpferischen Natur des „Geistes“ verbunden wurde.

Zum Unterschied von der kontemplativen Gnoseologie und dem Idealismus eröffnete und begründete die Philosophie des Marxismus eine besondere materielle Realität, welche die gegenständliche Tätigkeit des Menschen, seine gesellschaftlichen Beziehungen sind, was es auch ermöglichte, konsequent und produktiv jene Schwierigkeiten zu lösen, die bekanntlich für die ganze vorherige Gnoseologie Stein des Anstoßes waren. Die Marxisten begründeten allseitig die materialistische Weltanschauung, eröffneten jenes vermittelnde Glied zwischen der Natur und dem Bewusstsein, die gesellschaftliche Form der Materie, in der das Sein und das Denken, die Widerspiegelung und die Aktivität dialektisch zusammenfallen.

In der marxistischen Philosophie wurde die Lehre vom Menschen als einem wahren Subjekt der Geschichte, der praktischen Tätigkeit und der Erkenntnis allumfassend ausgearbeitet.

Nach Marx ist der Mensch kein Naturwesen, sondern ein Gattungswesen, dessen ererbte, gesellschaftliche, spezifische Besonderheit darin besteht, dass ihm weder Objekt, noch vermenschlichte Natur, menschliche Gefühle unmittelbar von der Natur gegeben sind. Demnach hat alles Menschliche, wie die menschlichen Wesenkräfte ein Produkt der Geschichte sind, seinen Anfang und seine Entwicklung. Wenn der alte Materialismus den Menschen nur als ein natürliches, sinnliches, anthropologisches Wesen kennt, so besteht der Marxismus gerade auf der sozialen Wesenheit des Menschen, des Menschen als der Gesamtheit der gesellschaftlichen

Beziehungen. Für Marx ist die praktisch-tätige Schaffung der gegenständlichen Welt, der Verarbeitung, der Umgestaltung der anorganischen Natur die Selbstbestätigung des Menschen als „ein Gattungswesen, d.h. ein solches Wesen, das sich zur Gattung als zu seiner eigenen Wesenheit bezieht“³⁵.

Nicht ein einzelnes abstraktes Individuum, sondern konkrete Menschen bilden in ihren inneren Verbindungen und Wechselbeziehungen das reale Gesellschaftssubjekt, das praktisch die gegenständliche Welt verändert. Dabei hielt Marx gerade jene Verbindungen und Besonderheiten der Individuen für bestimmend, die im Prozess der Arbeit, des Schaffens und des Schöpfens der gegenständlichen Welt entstehen. Dabei betrachtete er als Wesenheit des Menschen nicht die abstrakt-allgemeinen, verschiedenen Individuen eigenen Bestimmtheiten, sondern jenes Allgemeine, jenes Gattungswesen, das den Menschen zum Menschen macht und allen seinen anderen Bestimmtheiten zu Grunde liegt.

Nach Marx' Auslegung bestimmt gerade die Arbeit, die gegenständliche Tätigkeit zur Umgestaltung der Natur ein besonderes Verhalten des Menschen zur Natur als Bedingung seiner Existenz und Lebenstätigkeit. „Das *menschliche* Wesen der Natur (das, wodurch die Natur für den Menschen wesentlich (wichtig) ist. – Zh. A.) existiert nur für den *gesellschaftlichen* Menschen; denn nur in der Gesellschaft ist die Natur für den Menschen ein *Glied*, das den Menschen mit dem *Menschen verbindet* ... nur in der Gesellschaft tritt die Natur als die Grundlage seines *eigentlichen menschlichen* Seins auf“.³⁶ Mit der Entdeckung und der Begründung des materialistischen

Verständnisses der Geschichte bewies K. Marx, dass der Mensch, die Gesellschaft eine spezifische Materie sind, die die Wirklichkeit zweckmäßig verändert, aktiv entsprechend der menschlichen Bedürfnisse umgestaltet. Deswegen ist die gegenständliche Tätigkeit des Menschen nicht eine „willkürliche Konstruktion“, sondern eine besondere Form der sich entwickelnden Materie. In dieser Hinsicht ist das praktische Verhalten des Menschen zur Wirklichkeit bezüglich der objektiven Realität nicht äußerlich, sondern fällt mit ihr in ihren wesentlichen Bestimmungen zusammen.

Im Zuge der gegenständlich-sinnlichen Tätigkeit vollzieht sich die Umgestaltung der materiellen Welt, entsteht eine zweite, „vermenschlichte“, nach K. Marx' Worten, Natur, die Welt der menschlichen Kultur (materiellen und geistigen) – die Realität, die der Mensch nicht weniger berücksichtigen darf, als die Natur. Im Laufe dieser Tätigkeit verändert sich auch der Mensch selbst.

Die Praxis vollzieht sich auf Grund der universellen Gesetze des Seins. Zugleich ist sie die Tätigkeit des Menschen und als solche enthält sie in sich das Moment der Subjektivität: die Zielsetzung, den Willen, Interessen usw. Der Mensch verändert nicht einfach die Form dessen, was von der Natur gegeben wurde, sondern darin, was von der Natur gegeben wurde, verwirklicht er ein bewusstes Ziel. Der Mensch schließt in die Sphäre seiner Tätigkeit Fragmente der Wirklichkeit ein, begreift während der gegenständlich-sinnlichen Aneignung der Welt die Logik der gegenständlichen Welt, wandelt die Naturgesetze in die Gesetze seiner eigenen Tätigkeit, in ihre Bestimmungen um. Somit fallen gerade in der Praxis die objektive Gesetzmäßigkeit und die Zielsetzung, die Einheit der Natur- und Menschentätigkeit zusammen.

Die Besonderheit der gegenständlichen Tätigkeit besteht darin, dass sie einerseits die Fortsetzung der Natur, der Materie ist, und, andererseits, eine besondere Tätigkeit ist, in deren Form das universelle Verfahren der Veränderung der Gegenstände der objektiven Realität, die universelle Formbildung der gesamten unendlichen Natur wiedergegeben wird. Da das menschliche Denken, der Begriff Formen der gegenständlich-praktischen Tätigkeit sind, treten sie zugleich als solche logischen Formen auf, in welchen sich allgemeine Gesetze, universelle Verfahren der Formierung der Naturgegenstände widerspiegeln.

In der materialistischen Dialektik werden die Kategorien, die theoretischen Begriffe als Widerspiegelung des Objektiven im Subjektiven behandelt, was außerhalb der gegenständlichen Tätigkeit des Menschen und seiner Erkenntnisgeschichte zu begründen unmöglich ist. Im marxistischen Verständnis der Kategorie sind theoretische Begriffe keineswegs apriorische

Formen (Kant), „passende Schemen“ (F. Frank), „nützliche Instrumente“ (T. Kuhn), sondern solche Formen des Denkens, in denen universelle Gesetze der Natur, der Gesellschaft und des menschlichen Denkens widergespiegelt werden. Mit anderen Worten, allgemeingültige Formen des Seins, universelle Verfahren der Veränderung der Naturgegenstände im Prozess der praktischen Veränderung verwandeln sich in den Plan des Subjektiven: es bilden sich Denkkategorien, die ihrerseits als allgemeine Bedingung der Formierung der wissenschaftlich-theoretischen Kenntnisse auftreten. Im Ergebnis einer solchen Tätigkeit fallen die universellen Gesetze des Seins und des Denkens zusammen. Die allgemeinen Gesetze der Formierung der wissenschaftlich-theoretischen Kenntnisse, der Kategorie, die die Form der gegenständlich-praktischen Veränderung der Natur durch den Menschen widerspiegelt, treten zugleich als Wiedergabe der universellen Gesetze des Seins auf. Dabei erscheint die praktische gegenständliche Tätigkeit bekanntlich als jenes besondere Glied, in dem das Sein und das Denken, als originelle Realität, die die Umwandlung des Materiellen ins Ideelle, des Objektiven ins Subjektive bedingt, zusammenfallen.

Die gegenständliche Tätigkeit wird mit der Wiedergabe des universellen Seins der Natur nicht ausgeschöpft. Wenn das alles so wäre, so wäre die Praxis passiv-wiedergebend, rekonstruierend. Die gegenständliche Tätigkeit des Menschen ist aktiv, schöpferisch, und reproduziert nicht nur das Existierende, sondern schafft auch das neue. Gerade auf diese Seite der Praxis richtete der französische Philosoph Sartre seine Aufmerksamkeit und verfiel ins Extrem, indem er sie vom materiellen objektiven Sein trennte, sie als eine rein konstruierende Tätigkeit für die Umwandlung der Natur auslegte. Die objektive Analyse aber zeigt, dass sich in der gegenständlichen Tätigkeit des Menschen die Widerspiegelung und die Aktivität, die Wiedergabe und das Schöpferium in unzertrennlicher Einheit befinden. Da in der gegenständlichen Tätigkeit des Menschen nicht nur die Naturgegenstände wiedergegeben werden, sondern auch das allgemeine Verfahren der Veränderung, der Formbildung der Gegenstände der objektiven Wirklichkeit erfasst wird (die Praxis in reiner Form fällt mit der universalen Veränderung, der Formbildung in der Natur zusammen), tritt die Praxis als eine aktive, kreative und die Gegenstände formierende Realität auf. Dadurch, dass in der Praxis universelle Gesetze der Formierung, der Naturveränderung gegeben sind, gibt der Mensch nicht nur wieder und rekonstruiert beliebige Naturgegenstände in seiner Produktionstätigkeit, sondern ist auch fähig, eine unendliche Menge neuer Dinge zu schaffen. Gerade darin zeigt sich die Universalität der menschlichen Tätigkeit, ihre Fähigkeit, die Welt und die umgebende Wirklichkeit nach der universalen Logik der unendlichen Natur selbst zu verändern. Entsprechend der Entwicklung der gesellschaftlichen Praxis können die Menschen somit die Natur aktiv fertig bauen, solche Gegenstände schaffen, die in ihr verborgen oder überhaupt nicht vorhanden sind. Der Mensch ist in der Lage, sich beliebige Objekte auszudenken, weil er sich zur Natur vom Standpunkt der gesamten menschlichen Gesellschaft verhält. Im Unterschied zu einem Tier, das sich zur Natur von der Position seiner Art aus verhält, da es in sich ein festgesetztes Verhaltensschema hat, ist der Mensch innerlich frei, er hat in sich keine bestimmten Verhaltensarten im Erkenntnisprozess, darum produziert und erkennt er universal. An eine beliebige Erscheinung kann der Mensch mit dem Maß derselben Erscheinung herangehen, deswegen ist er im Prinzip fähig, die ganze Natur zu erkennen und wiederzugeben. Die aktive Rekonstruktion, der die Naturdinge im Arbeitsprozess ausgesetzt werden, erfordert unbedingt eine Veränderung der Dinge für den praktischen Bedarf, aber eine solche, die die Existenz, die Natur des Dinges selbst nicht behindert. Die praktische Umgestaltung des Dinges gestattet es, in ihm nicht nur die äußeren Eigenschaften des Gegenstandes, sondern auch seine inneren Verbindungen, seine Wesenheit aufzudecken, d.h. zugleich mit der praktischen Einwirkung auf eine Sache vollzieht sich auch ihre Erkenntnis. Der Gegenstand wird in seinem Umgestaltungsprozess in eine mehr oder weniger breite Sphäre anderer Dinge einbezogen. Dabei geschieht ein gegenseitiger Einwirkungsaustausch, werden im Laufe dieser Einwirkung innere, wesentliche Verbindungen festgestellt. Im Prozesse der menschlichen Tätigkeit kommen, auf solche Weise, gegenständliche Wesenselemente der objektiven Welt zum Vorschein: der

Mensch, der den Gegenstand praktisch umgestaltet, deckt seine inneren Potenzen auf, baut ihn quasi zu Ende und in seiner menschlichen Tätigkeit gibt er die innere Form der Bewegung des Gegenstandes wieder, erkennt sein Wesen.

Die Tätigkeit zur Umgestaltung der Gegenstände und der Erkenntnis ihres Wesens wurde im Laufe vieler Jahrhunderte ausgeübt. Praktisch treten umgestaltende und ideell-erkennende Tätigkeiten in einer Einheit auf. Die Verfahren dieser Tätigkeit werden von Generation zu Generation weitergegeben, während sie sich auf diesem langen historischen Wege von allem Zufälligen, Unwesentlichen befreien. Da jede neue Generation bei ihrer Vorgängerin ihre allgemeinen und notwendigen Formen der gegenständlichen Tätigkeit und Erkenntnis, allgemeine Wiedergabeverfahren der Bewegungsform des Gegenstandes entlehnt, wird der Fortschritt in der Produktions- und Erkenntnistätigkeit der Menschen real gesichert.

Die Verbindung des Menschen und seiner Tätigkeit, des Subjekts und des Objekts, ihre fast völlige Übereinstimmung geschieht folglich in der Praxis, in der gegenständlichen Tätigkeit. Die Besonderheit der marxistischen Auslegung der Widerspiegelung, der Aktivität der Widerspiegelung besteht darin, dass der Erkenntnisprozess sich nicht mit der Erklärung der Besonderheit und des Charakters der Sinnesorgane, des Denkens und mit der Erforschung der Natur der physischen Einwirkungen auf das Erkenntnissubjekt begnügt, sondern konzentriert die Aufmerksamkeit auf jene besondere, GEGENSTÄNDLICHE TÄTIGKEIT DES MENSCHEN, die im Grunde genommen die Verbindung des Subjekts mit der umgebenden Welt vermittelt, die Natur der menschlichen Widerspiegelung erklärt, die Bildung des theoretischen Wissens bedingt. Man kann sich leicht von der Richtigkeit dieses Gedanken am Beispiel der Formierung der konkret-allgemeinen Begriffe, der Kategorien überzeugen, in deren Form sich allgemeine Verbindungen, die Wesenheiten der Gegenstände und Erscheinungen widerspiegeln. Nach ihrer Natur unterscheiden sich konkrete Begriffe und Kategorien von abstrakt-allgemeinen Vorstellungen. In der traditionellen Philosophie und der Logik wurde das Verfahren der Bildung der abstrakt-allgemeinen Vorstellungen für die Art der Bildung der theoretischen Begriffe und Kategorien ausgegeben, infolgedessen wurde jene Tatsache vertuscht, dass das Konkret-Allgemeine, das ein wesentliches Element der wissenschaftlich-theoretischen Erkenntnis ist, sich prinzipiell vom Abstrakt-Allgemeinen unterscheidet. Von der Position der kontemplativen Gnoseologie, die die Begriffe als eine unmittelbare Verallgemeinerung der Angaben der sinnlichen Erkenntnis deutete, wurde befriedigend nur die Bildung der abstrakt-allgemeinen Begriffe erklärt; die Bildung der theoretischen Begriffe und Kategorien aber, die in Kants Terminologie allgemeine und notwendige Bedeutung in der wissenschaftlich-theoretischen Erkenntnis haben, blieb unverstanden.

Diese theoretischen Schwierigkeiten wurden erfolgreich in der marxistischen Philosophie gelöst, die die theoretischen Begriffe und Kategorien nicht als eine einfache Verallgemeinerung der sinnlichen Erfahrung betrachtet, sondern als Formen, in denen sich die Art und Weise der Formierung der Gegenstände und Erscheinungen widerspiegelt.

Die Vertreter der deutschen klassischen Philosophie wiesen darauf hin, dass die Begriffe und Kategorien nicht auf eine empirische Verallgemeinerung zurückgeführt werden können, zogen aber daraus idealistische, apriorische Schlussfolgerungen. Es gelang der marxistischen Philosophie, die Allgemeingültigkeit und die Notwendigkeit der theoretischen Begriffe und Kategorien strikt in der dialektischen Einheit mit dem Widerspiegelungsprinzip zu begründen. Als reale Grundlage für diese Betrachtungsweise diente die Praxis, die gegenständliche Tätigkeit des Menschen, aus der sowohl die Widerspiegelung, als auch die Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit unserer Begriffe und Kategorien folgt.

Das theoretische Verhalten zur Natur, das Begreifen des Verhaltens sowohl zur Natur, als auch zu sich selbst bildet eine Seite, eine Erscheinungsform der menschlichen gegenständlichen Tätigkeit. Im Denken, im theoretischen Wissen wiederholt der Mensch ideell die Logik seines realen Werks, sein reales Sein. Um den Gegenstand zu verstehen, ist es nicht genug, nur seinen Unterschied von anderen Gegenständen festzustellen, man muss auch erkennen, die allgemeine Bestimmung des Gegenstandes, die allgemeine Bedingung seiner Formierung und Bildung

aufdecken, weil das theoretische Denken sich nicht mit der Widerspiegelung des empirischen Seins des Gegenstandes begnügt, sondern das Verfahren seiner Formierung inmitten eines gewissen sich entwickelnden Ganzen erforscht.

Im Formierungsprozess deckt der Gegenstand sein empirisches Sein als eine Erscheinungsform von etwas anderem, seinem Gegensatz auf. Zum Beispiel kann die Warenbeziehung nur auf den ersten Blick als eine Sachenbeziehung erscheinen, und die stoffliche Eigenschaft des Goldes bedingt ihre Funktion des allgemeinen Äquivalents. Marx verfolgte aufmerksam das Formierungsverfahren dieser komplizierten sozialen Erscheinungen, verstand ihr Wesen und erarbeitete konkrete theoretische Begriffe wie „Geld“ und „Ware“. Er zeigte im „Kapital“, dass für die Erfassung des Wesens der Ware und des Goldes als allgemeines Äquivalent allein die Konstatierung ihrer empirischen Bestimmungen nicht ausreicht, sondern es viel wichtiger ist, das Verfahren ihrer Formierung inmitten eines gewissen sich entwickelnden Ganzen zu verfolgen. Gerade eine solche Betrachtungsmethode ermöglichte es Marx mit aller Glaubwürdigkeit festzustellen, dass die Warenbeziehung nicht eine Beziehung der Dinge, sondern eine Beziehung zwischen den Menschen, ein Produkt bestimmter sozialer Beziehungen, ist. Genau so wird auch das Wesen des Goldes als allgemeines Äquivalent nicht mittels der Erforschung der physischen oder chemischen Eigenschaften dieses Metalls erkannt, sondern mittels der Feststellung seiner Rolle in den Warenbeziehungen, der Erforschung des Goldes als Produkt der Entwicklung der Warenbeziehungen.

Der Begriff „Mensch“ wird auch als Ergebnis der Analyse des Verfahrens seiner Formierung im Laufe der gesellschaftlich-historischen Bewegung entwickelt. Nur auf dem Wege einer konkreten Untersuchung begreifen wir das Wesen des Menschen, das, nach einer treffenden Einschätzung von Marx, kein Abstraktum, sondern die Gesamtheit bestimmter gesellschaftlicher Beziehungen ist.

Somit erklärt nur die marxistische Gnoseologie, die sich auf die gegenständliche, praktische Tätigkeit des Menschen stützt, allseitig und tiefgründig die Formierung, die Bildung der theoretischen Begriffe und Kategorien, die Verbindung des Denkens mit der objektiven Wirklichkeit. Wenn die Begriffe Kategorien widerspiegeln, ideal die gegenständliche Tätigkeit, die vergegenständlichte Umgestaltung des Objekts wiedergeben, so erfassen sie auch das objektive Wesen, die allgemeinen Bestimmungen der Gegenstände. Folglich wird die Widerspiegelung des Objektiven im Subjektiven allseitig nur in der gegenständlichen Tätigkeit begründet, die die allgemeine Bestimmungen des Seins in allgemeine Bedingungen der Erkenntnis der objektiven Realität, in allgemeine Bedingungen der Formierung der wissenschaftlich-theoretischen Erkenntnis verwandelt.

Die gegenständliche praktische Tätigkeit des Menschen, in deren Form die objektive Formierung des Gegenstandes wiedergegeben und aufgedeckt wird, hat einen wesentlichen Vorzug gegenüber der sinnlichen Erkenntnis. Auf diese Seite richtete seine Aufmerksamkeit der bekannte sowjetische Psychologe A.H. Leontjew: „Die Arbeit mit Werkzeugen stellt den Menschen nicht nur vor materielle, stoffliche Objekte, sondern auch vor ihre Wechselwirkung, die er selbst kontrolliert und reproduziert. In diesem Prozess wird auch ihre Erkenntnis durch den Menschen, die die Möglichkeiten der unmittelbar-sinnlichen Widerspiegelung übertrifft, verwirklicht. Wenn bei einer direkten Einwirkung „Subjekt-Objekt“ das letzte seine Eigenschaften nur in den Grenzen, die vom Zustand und der Stufe der Empfindungsfeinheit des Subjekts bedingt sind, offenbart, so geht im durch das Werkzeug vermittelten Wechselwirkungsprozess die Erkenntnis über diese Grenzen hinaus“. ³⁷ Die praktische, gegenständliche Tätigkeit ist somit nicht nur eine Grundlage der Widerspiegelung des Objekts in den theoretischen Begriffen und Kategorien, sondern auch eine wirkliche Bedingung ihrer Aktivität und der kreativen Rolle im Prozess der Formierung und der Entwicklung der wissenschaftlich-theoretischen Erkenntnis. Im Entstehungs- und Entwicklungsprozess der wissenschaftlichen Kenntnis (Theorie) wirken sowohl eigene theoretische Begriffe der Wissenschaft, als auch universelle Kategorien der Dialektik, die die Rolle der allgemeinen Bedingung der Entwicklung und der Formierung der wissenschaftlichen Theorie spielen.

Groß ist die synthetisierende und kreative Bedeutung der logischen Kategorien im Aufbau der Theorie im Ganzen und bei der Erfassung der konkreten Etappen ihrer Entwicklung. Die gesamte Entwicklung der wissenschaftlichen Theorie und die Stufen ihrer Formierung erfordern unbedingt eine konsequente Anwendung der Methode des Aufstiegs vom Abstrakten zum Konkreten, ein tiefes Verständnis und die Erfassung solcher fundamentalen Kategorien, wie das Objekt und das Subjekt, die Widerspiegelung, die Entwicklung, die Substanz, der Widerspruch usw. Dabei muss man unterstreichen, dass im Aufbauprozess der ganzheitlichen wissenschaftlich-theoretischen Kenntnis eine kardinale Bedeutung nicht einzelne Prinzipien bekommen, sondern alle universellen Kategorien in ihren inneren Wechselbeziehungen.

Der Aufbau und die Formierung einer beliebigen wissenschaftlichen Theorie beginnen bekanntlich mit der Auswahl des Gegenstandsgebiets. Auf den ersten Blick kann es scheinen, dass das Gegenstandsgebiet dem Forscher ursprünglich gegeben ist. In Wirklichkeit ist aber seine Auswahl eine komplizierte Aufgabe, denn das Gegenstandsgebiet hat eine relative Natur. Eine richtige Stellung und das Verständnis des Problems haben als Voraussetzung ein tiefes Eindringen in das Wesen solcher Kategorien der materialistischen Dialektik, wie das „Objekt und Subjekt“, die „Widerspiegelung und das Schöpfertum“ usw. Wenn die objektive Realität und die Materie an und für sich existieren, so muss das Verständnis des Objekts ständig die gegenständliche Tätigkeit des Subjekts mit einschließen, d.h. es muss die dialektische Objekt-Subjekt-Beziehung berücksichtigt werden.

Den logischen Kategorien kommt eine wichtige kreative Rolle auch auf den weiteren Entwicklungsetappen des wissenschaftlich-theoretischen Wissens zu, zum Beispiel, bei der Begründung des Ausgangsprinzips, des Hauptbegriffs der Theorie, auch beim Vergleichsprozess des Wesens der Theorie mit ihren Erscheinungsformen usw. Diese Etappen erfordern nicht nur tiefgründiges Wissen, sondern auch die Fähigkeit, kreativ solche Kategorien wie „das Allgemeine“, „die Substanz“, „die Entwicklung“, „das Wesen“, der Widerspruch“ usw. zu verwenden.³⁸

In der wissenschaftlich-theoretischen Erkenntnis der Wirklichkeit haben auch theoretische Begriffe der Wissenschaft eine aktive erkennende Funktion. Sich davon zu überzeugen ermöglicht insbesondere die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der klassischen Mechanik. In ihrer Schaffung hatte eine fundamentale Bedeutung der Begriff „Beschleunigung“, dank dem sich die Mechanik früher als andere Bereiche als Wissenschaft herausbildete. Bekanntlich herrschte vor der Schaffung der klassischen Mechanik der ptolemäische Standpunkt, der sich auf zwei Ausgangsthesen stützte:

- 1) die Erde befindet sich in Ruhelage, und alle Planeten bewegen sich um die Erde;
- 2) die vollkommenste Bewegung ist die gleichmäßige Bewegung im Kreis.

Kopernikus befreite den wissenschaftlichen Gedanken vom ersten Irrtum. Der Beweis der Planetenbewegung um die Sonne war ein wichtiger Schritt in der wissenschaftlichen Erkenntnis. Die weitere Vertiefung des Wissens zeigte sich darin, dass die Bewegungsgesetze formuliert wurden. Nachdem man festgestellt hatte, dass sich die Planeten um die Sonne drehen, mussten auch andere Dinge geklärt werden: welche Kräfte diese Planeten sich um die Sonne drehen lassen.

Die Frage selbst und die Antwort darauf wurden erst nach dem Erscheinen des Begriffs der Beschleunigung möglich, die darauf hinwies, dass beim gleichmäßigen Kreisen sich die Geschwindigkeit wie ein Vektor verändert, da sich die Geschwindigkeitsrichtung verändert, obgleich sich ihre absolute Größe nicht verändert. Der Fehler von Aristoteles bestand darin, dass er die Kraft mit der Geschwindigkeit verband. Das Verständnis der Tatsache, dass sich nicht die Geschwindigkeit, sondern die Beschleunigung proportional zur Kraft verhält, legte den Anfang für die Mechanik und die Physik.

Ebensolche wichtige Bedeutung hatte der Begriff der Masse in der Begründung des Gravitationsgesetzes durch Newton. Man brauchte einen hohen Gedankenflug, um im Fallen des Steins auf die Erde, der Bewegung der Planeten um die Sonne und anderer ähnlichen Erscheinungen die Wirkung des Gravitationsgesetzes zu sehen. Newtons Mechanik brachte in

das Problem der Bewegung der Planeten neues Licht. Auf diese Weise wurden physikalische Gesetze, die für diese Bewegung verantwortlich sind, formuliert.

Verbreitet ist der Standpunkt, dass Newton das Gravitationsgesetz aus dem schon bekannten Gesetz von Kepler ableitete. In Wirklichkeit aber leitete Newton aus dem keplerschen Gesetz nur die umgekehrte Proportionalität der Planetenbeschleunigung (und folglich auch der Anziehungskraft) zum Quadrat ihres Abstandes von der Sonne ab. Aber bekanntlich stellt nicht das das Wesen des Gravitationsgesetzes dar. Die Größe der Anziehungskraft hängt nicht nur vom räumlichen Verhältnis, sondern auch von der Natur der einander anziehenden Körper selbst ab. Gerade Newtons Gedanke von der Proportionalität der Gravitationskraft zur Materienmenge war jenes fehlende Glied, das seinen Vorgängern die Entdeckung des Gravitationsgesetzes nicht ermöglichte.

Zu einem Triumph der physikalischen Wissenschaft wurde die Entdeckung des Gesetzes von der Erhaltung der Energie, in dessen Begründung eine kolossale Bedeutung die Herausarbeitung des Begriffs der Energie hatte. Freilich, der Inhalt des Gesetzes von der Erhaltung der Energie bekam erst heute eine wesentliche Entwicklung. Es entstanden die Relativitätstheorie, die Quanten- und Kernphysik. Aber diese Veränderungen erschütterten die Grundlagen des Gesetzes von der Erhaltung der Energie selbst nicht, sondern machten den Begriff der Energie verallgemeinerter und inhaltsreicher, bereicherten unsere Kenntnisse von der Verbindung der Energie mit dem Stoff.

Auf solche Weise formierten und entwickelten sich auch andere Wissenschaften. Die Begriffe „Art“, „Vererbung“, „Organismus“, „Gene“ haben wesentliche Bedeutung für die Biologie. Ohne sie kann man sich die gegenwärtige biologische Wissenschaft schwer vorstellen. Eben solche fundamentale Bedeutung haben bei der Analyse der gesellschaftlichen Erscheinungen solche Begriffe, wie „sozial-ökonomische Formation“, „Klassen“, „Basis“, „Überbau“ usw. Dank dem Begriff der sozial-ökonomischen Formation, unterstrich W.I. Lenin, gelang es Marx das erste Mal in der Geschichte der Wissenschaft die Soziologie auf wissenschaftlichen Boden zu stellen, die Entwicklung der Gesellschaft als einen naturwissenschaftlich-historischen Prozess zu zeigen: „Wie Darwin der Ansicht auf die Arten der Tiere und Pflanzen, als durch nichts verbundene, zufällige, „vom Gott geschaffene“ und nicht veränderliche, ein Ende machte und zum ersten Mal die Biologie auf einen vollkommen wissenschaftlichen Boden stellte, indem er die Veränderlichkeit der Arten und die Erbllichkeit unter ihnen feststellte, so machte auch Marx der Ansicht auf die Gesellschaft wie auf ein mechanisches Aggregat von Individuen ein Ende, das verschiedene Veränderungen nach dem Willen der Obrigkeit (oder, egal, nach dem Willen der Gesellschaft und der Regierung) zulässt, das zufällig entsteht und sich verändert, und zum ersten Mal stellte er die Soziologie auf wissenschaftlichen Boden, indem er den Begriff der sozial-ökonomischen Formation als Gesamtheit der gegebenen Produktionsbeziehungen entwickelte, und festlegte, dass die Entwicklung solcher Formationen ein naturwissenschaftlich-historischer Prozess ist“.³⁹

Das Objektive und das Subjektive

Die Aktivität des Subjekts als Bedingung der objektiven und konkreten Erkenntnis

Metaphysische Erkenntnistheorien verschiedener Art betrachten das Objektive und das Subjektive als absolute Gegensätze. Das Subjektive wird dementsprechend rein negativ, als etwas der Natur des Gegenstandes Fremdes erläutert. Deshalb ist es notwendig, sich des Inhalts dieser Begriffe bewusst zu werden, umso mehr, weil die Unklarheiten in dieser Frage die Quelle zahlreicher Missverständnisse nicht nur in der Physik darstellen.

Das Problem des Verhältnisses zwischen Objektivem und Subjektivem ist vom Problem des Subjekts und Objekts abgeleitet. Viele Forscher unterstreichen richtig die Vieldeutigkeit dieser

Begriffe, und auch, dass die Grenzen zwischen ihren verschiedenen Bedeutungen relativ, beweglich sind. Wie W.F. Kusmin ganz richtig unterstreicht, „führt die Vermischung verschiedener Bedeutungen des Subjektiven:

- a) zur Negation der Fundamentalität der Begriffe des Subjektiven und der Subjektivität in der marxistischen Philosophie;
- b) zur Vermischung der Subjektivität mit dem Subjektivismus;
- c) zur Unterschätzung der positiven Rolle des Subjektiven in der Erkenntnis und Praxis;
- d) zur Gegenüberstellung verschiedener Bedeutungen des Subjektiven als einander ausschließender Bedeutungen“.⁴⁰

In der Literatur unterscheidet man gewöhnlich objektive und subjektive Realität. Die erstere ist ein Synonym zur Materie, die zweite - zum Bewusstsein. Aber die Unterschiede zwischen Materialismus und Idealismus bestehen bei weitem nicht darin, dass die Materialisten die Realität des Bewusstseins, und die Idealisten die Realität der Materie verneinen. Die Hauptfrage der Philosophie ist die Frage von der Korrelation der Materie und des Bewusstseins, d.h. zweier real existierender Erscheinungskreise. Dass die Materie und das Bewusstsein existieren und in diesem Sinne real sind, da gibt es keinen Widerspruch. Der Materialismus verneint durchaus nicht, dass das Bewusstsein, das Geistige im Sinne des „Existierens“ real ist. Über die Behauptungen des Idealisten Wort machte sich Lenin lustig, darüber, dass der Materialismus angeblich die Erscheinungen des Geistes weniger real als die Materie macht, schreibt er: „Das ist natürlich völliger Unsinn, als ob der Materialismus eine „mindere“ Realität des Bewusstseins behaupten würde!“⁴¹

Gewiss, genauso wäre es naiv zu glauben, dass der Idealismus die Realität der körperlichen Natur im Sinne ihres „Existierens“ verneine. „Ich bestreite überhaupt nicht“, schrieb D.G. Berkley, „die Existenz jedweder Sache, die wir mittels der Sinne oder der Überlegungen erkennen können. Dass jene Dinge, die ich mit eigenen Augen sehe, mit eigenen Händen anfasse, existieren, real existieren, das bezweifle ich nicht im Geringsten“.⁴²

Das Wesen der Frage besteht darin, ob die stoffliche, körperliche Natur real im Sinne der objektiven Realität ist, oder nur ein Produkt ist, ein Widerschein des „Geistes“, des Bewusstseins; ob das Bewusstsein, der „Geist“, eine Grundlage, der Anfang alles Wahren ist, oder ist er real nur als eine Eigenschaft der Materie, eine Widerspiegelungsform der Wirklichkeit? Dass die Frage gerade so gestellt wird, verstehen auch die Idealisten sehr gut. Derselbe Berkley erklärte: „Die einzige Sache, deren Existenz wir leugnen, ist das, was die *Philosophen* (Berkleys Kursiv.- Zh.A.) die Materie oder die körperliche Substanz nennen“.⁴³

Die Realität des Bewusstseins anerkennend, unterstreicht der Materialismus zugleich, dass es sekundär und real als das Sekundäre, von der Materie abgeleitete ist, die Natur aber ist objektiv real. Die Realität der körperlichen, stofflichen Natur anerkennend, unterstreicht der Idealismus, dass sie sekundär und real eben als das Sekundäre ist. Auf diese Weise leugnet der Idealismus die objektiv reale Existenz der Dinge.

Entsprechend der materialistischen Lösung der Hauptfrage der Philosophie sind die Gegenstände und die Erscheinungen real nicht einfach im Sinne der Existenz, sondern im Sinne der objektiv realen Existenz. In der materialistischen Philosophie ist die Realität ein Synonym der objektiven Realität, für deren Bezeichnung der Begriff der Materie dient. Der Kampf des Materialismus und des Idealismus bestand und besteht gerade in der Frage danach, ob die Dinge und die Erscheinungen unabhängig vom Bewusstsein, d.h. objektiv real, existieren. Die objektive Realität der Außenwelt leugnend, lässt der Idealismus den Begriff der Materie verkommen, führt ihn auf eine Fiktion zurück. Der Materialismus aber erkennt die objektive Realität der Außenwelt an, für deren Bezeichnung der Begriff der Materie dient.

Für eine korrekte Unterscheidung zwischen Materie und Bewusstsein, die zweifellos existieren und in diesem Sinne real sind, dienen gerade die Begriffe „objektive Realität“ und „subjektive Realität“. Darin ist, nach unserer Ansicht, das gelungen ausgedrückt, was die Begriffe „Materie“ und „Bewusstsein“ verbindet, und das, was sie unterscheidet. Im Sinne unserer Untersuchung ist folgender Begriff wichtig: das „Objektive“ dient der Bezeichnung dessen, was unabhängig vom

Bewusstsein existiert, und der Begriff das „Subjektive“ bezeichnet das, was nur im Bewusstsein existiert. Beide Begriffe werden im gnoseologischen Bereich verwendet: für die Einschätzung des Erkenntnisprozesses selbst, insbesondere der theoretischen Erkenntnis. Es ist üblich, objektiv eine Erkenntnis zu nennen, die das Objekt so widerspiegelt, wie es an und für sich ist. Die Objektivität als das wichtigste Element der Dialektik betrachtend, erläutert W.I. Lenin, worin sie besteht: „Die *O b j e k t i v i t ä t* der Untersuchung (nicht Beispiele, nicht Abweichungen, sondern die Dinge an und für sich)“⁴⁴. In voller Übereinstimmung damit definiert W.I. Lenin die objektive Wahrheit als den Inhalt unserer Vorstellungen, der vom Subjekt unabhängig ist, der weder vom Menschen, noch von der Menschheit abhängig ist.⁴⁵ Somit dürfen in der Erkenntnis keine fremden Beimischungen sein, nichts vom Subjekt Hineingebrachtes. Nur in diesem Falle entspricht sie dem Kriterium der Objektivität, als dem höchsten Kriterium der wissenschaftlichen Erkenntnis. Das Erreichen des objektiv-wahren Wissens ist ja das gnoseologische Ideal.

Die Erkenntnis ist nur dann objektiv, wenn darin die Entwicklung des Gegenstandes ausgedrückt, seine Übergänge erfasst sind. Wichtigste Bedingung der Widerspiegelung des Gegenstandes in seiner Entwicklung ist das Erkennen und Aufdecken der ihm eigenen Widersprüche. Die Erkenntnis der Erscheinungen so, wie sie sind, ohne jegliche fremde Hinzufügungen, ist die Erkenntnis der Identität ihrer Widersprüche. Der Widerspruch ist darum die Bedingung und das Prinzip der Formierung des echt objektiven Wissens, der Struktur der Theorien, die dem Kriterium der Objektivität entsprechen.

Objektiv ist die Erkenntnis, in der der Gegenstand in der Einheit seiner vielseitigen Beziehungen und Verbindungen erfasst wird. Die Wiedergabe des Gegenstandes in der Einheit seiner Eigenschaften, Beziehungen und Verbindungen wird in den konkret-allgemeinen Begriffen erreicht, die in sich den ganzen Reichtum des Einzelnen und Besonderen enthalten. Der konkrete Gegenstandsbegriff als Synonym der Objektivität der Erkenntnis wird keinesfalls in fertiger und unveränderter Form gegeben, er wird während der Erkenntnisbewegung, durch eine Reihe von Abstraktionen erreicht. Anders gesagt, die objektive Erkenntnis - das ist das Ergebnis des komplizierten dialektischen Prozesses des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten. In der konkreten, objektiven Erkenntnis wird dialektisch die Einseitigkeit und Abstraktheit, die den vorigen Erkenntnisentwicklungsetappen eigen war, aufgelöst.

Da der Erkenntnisprozess unendlich und unerschöpflich ist, muss man von der Objektivität der Erkenntnis nicht vom Standpunkt des fertigen und abgeschlossenen Wissens urteilen, sondern vom Standpunkt seiner Ursprünge und der Entwicklungstendenzen. Das bedeutet, dass die objektive Erkenntnis, in der der Gegenstand selbst gegeben ist, in ihrer Bewegung darauf gerichtet ist und sich ihm ständig nähert.

Es entsteht die Frage, was ist denn das Subjektive? Für die Gnoseologie, die das Objektive und das Subjektive als absolute Gegensätze ansieht, spielt das Subjektive in der Erkenntnis nur eine negative Rolle. Die Gnoseologie solcher Art betrachtet das Subjektive in der Erkenntnis nur als das, was die Natur und die Besonderheiten des erkennenden Subjekts selbst ausdrückt. Gibt es das Subjektive solcher Art in der Erkenntnis und tritt das Subjektive nur in der negativen Funktion auf?

Dem Sinn nach bedeutet das Wort „das Subjektive“ das, was dem Subjekt gehört, so oder anders mit ihm verbunden ist. Aus unserer Sicht deckt diese Seite des gegebenen Begriffs richtig und genau P.W. Kopnin auf. „Es gibt kein objektives Denken“, schreibt er, „das mit der Tätigkeit des Subjekts, des Menschen, nicht verbunden wäre. Von der Objektivität des Denkens kann man nur im doppelten Sinn sprechen:

- 1) objektiv ist der Inhalt unseres Denkens;
- 2) das Denken ist objektiv, insofern es das Resultat der Tätigkeit des gesellschaftlichen Menschen ist und in gewissem Sinne nicht vom Wunsch und dem Willen des einzelnen Menschen abhängt“⁴⁶.

Die Schlussfolgerung, zu der der Autor kommt, ist ganz richtig: die Erkenntnis, das Denken ist subjektiv

- 1) als die Tätigkeit des Subjekts;

2) als das Ideale nach seiner Form.

Das Subjektive in der Erkenntnis – das sind jene Elemente, die ihren Ursprung dem zu verdanken haben, der den Erkenntnisprozess verwirklicht, d.h. dem Subjekt. Es entsteht die Frage: ob diese Elemente immer die Natur des Gegenstands verzerren, und so die Objektivität der Erkenntnis verhindern?

Das Subjektive existiert und tritt in verschiedenen Formen auf, die ein Ausdruck verschiedener Aktivitätsformen des Erkenntnissubjekts sind. Die Natur des Subjektiven und dessen Formen kann man nur mit Berücksichtigung der Stufen und Ebenen der Erkenntnis verstehen. B.M. Kedrow bemerkt, dass man bei aller Vieldeutigkeit des Begriffs das „Subjektive“ vor allem das Subjektive im negativen und das Subjektive im positiven Sinne unterscheiden muss. Das Subjektive im ersten (d.h. negativen) Sinne ist für B.M. Kedrow jenes Vergängliche, vom Subjekt selbst Eingebrachte, was dem Objekt selbst nicht eigen ist und seiner Natur nicht entspricht⁴⁷. Das ist dasselbe Subjektive, was gewöhnlich die Gnoseologie meint, das Subjektive und das Objektive abgrenzende. Die Subjektivität im zweiten (d.h. positiven) Sinne ist der Ausdruck der Spezifik des Erkenntnisprozesses, der Widerspiegelung, diese Subjektivität ist unmittelbar mit der aktiven kreativen Rolle des Subjekts in der Erkenntnis verbunden⁴⁸.

Die Subjektivität im negativen Sinne bezeichnet die fremde, der Natur des Gegenstandes nicht entsprechende Beimischung, von der sich die Erkenntnis befreien muss, wenn sie zur Objektivität der Untersuchung strebt. Das Subjektive in seiner negativen Rolle tritt als Relativität, Einseitigkeit, Nichtadäquatheit usw. auf. Die Eliminierung solcher Subjektivität ist im bekannten Sinne ein gnoseologisches Ideal, das, was die Erkenntnis in jedem Akt und im Ganzen erreichen will. Die Erkenntnis ist eine beständige Überwindung des Gegensatzes zwischen dem Subjekt und Objekt, dem Objektiven und Subjektiven, wenn das letzte in negativer Funktion auftritt.

Das wichtigste Erkenntnisgesetz ist die Bewegung von der relativen Wahrheit zur absoluten. Auf jeder Erkenntnissetappe ist unser Wissen unvermeidlich eine relative Wahrheit, d.h. ist eine annähernd korrekte, relativ richtige Widerspiegelung des Objekts. Die absolute Wahrheit bildet sich aus der Summe der relativen. Relative Wahrheiten aber, entwickeln sich, gehen in der Richtung zur absoluten Wahrheit, nähern sich ihr. Im Lichte dieser leninschen Thesen ist der Erkenntnisprozess - ein ständiges und unvermeidliches Annähern an das Objekt, der Prozess einer genaueren und umfassenderen Widerspiegelung im Bewusstsein, der Überwindung der Relativität unserer Vorstellungen.

Die Erkenntnis ist unumgänglich mit der Vergrößerung, Vereinfachung der Wirklichkeit verbunden. „Der Mensch kann nicht“, schreibt W. I. Lenin, „die Natur *ganz*, vollständig, in ihrer „unmittelbaren Ganzheit“ erfassen = widerspiegeln = abbilden, er kann sich ihr nur *ewig* annähern, indem er Abstraktionen, Begriffe, Gesetze, das wissenschaftliche Weltbild usw. schafft usw.“⁴⁹ Die Präparation der Wirklichkeit, ihre Vereinfachung und Vergrößerung - das ist die Bedingung des Erfassens der Wirklichkeit in ihrer Entwicklung und Wechselbeziehung. „Wir können uns nicht“, schrieb W.I. Lenin, „die Bewegung vorstellen, ausdrücken, abmessen, darstellen, ohne das Kontinuierliche nicht zu unterbrechen, nicht zu vereinfachen, zu vergrößern, nicht zu trennen, das Lebendige nicht zu töten. Die Darstellung der Bewegung durch den Gedanken ist immer die Vergrößerung, das Töten - und nicht nur durch den Gedanken, sondern auch durch die Empfindung, und nicht nur der Bewegung, sondern auch **jeglichen** Begriffs.“

Und darin besteht das *Wesen* der Dialektik. Gerade *dieses Wesen* drückt ja die Formel aus: die Einheit und die Identität der Gegensätze⁵⁰. Die Einseitigkeit, Vergrößerung und Vereinfachung werden gesetzmäßig im Laufe der Erkenntnis, insbesondere im Prozess des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten überwunden. „Menschliche Begriffe“, schrieb W.I. Lenin, „sind subjektiv in ihrer Abstraktheit, Losgelöstheit, aber objektiv im Ganzen, im Prozess, im Ergebnis, in der Tendenz, im Ursprung.“⁵¹

Somit wird im Erkenntnisprozess die Nichtadäquatheit gesetzmäßig überwunden, unser Wissen wird dem Objekt adäquater, widerspiegelt es vollständiger und tiefer. Die Relativität, die

Einseitigkeit müssen gerade deswegen überwunden werden, weil wir nicht erkennen können, ohne die Wirklichkeit vergrößert zu haben, genaues Wissen nicht erreichen können, ohne vorher eine annähernd richtige Vorstellung gebildet zu haben. „Die Erkenntnisbewegung zum Objekt“, schrieb W.I. Lenin, „kann immer nur dialektisch verlaufen: zurücktreten, um genauer zu treffen ...“ (52)

Es gibt auch Subjektivität anderer Art - jene, ohne die die Objektivität der Betrachtung nicht gesichert werden kann, jene, die eine positive Funktion in der Erkenntnis hat. Der kontemplative Materialismus, der die Dialektik der Wechselbeziehung des Subjektiven und des Objektiven ignoriert, betrachtet das Subjektive nur als fehlerhaft, illusorisch u. ä. Solchem Verständnis des Subjektiven liegt das Ignorieren der aktiven Rolle des Subjekts in der Erkenntnis, in der Formierung des wissenschaftlichen Weltbildes zu Grunde. Deshalb dient ja für den kontemplativen Materialismus als gnoseologisches Ideal das Wissen, aus dem das Subjekt vollkommen ausgeschlossen ist. In Anbetracht gerade dieses Mangels des kontemplativen Materialismus wies Marx darauf hin, dass der alte Materialismus den Gegenstand in Form eines Objekts oder in Form einer Betrachtung annimmt.

Eine absolute Gegenüberstellung des Subjekts und des Objekts (des Subjektiven und des Objektiven) ist nicht stichhaltig. Die Dialektik des Absoluten und des Relativen im Wechselverhältnis der Materie und des Bewusstseins aufdeckend, schrieb W.I. Lenin: „Gewiss, auch der Gegensatz der Materie und des Bewusstseins hat absolute Bedeutung nur im Rahmen eines sehr begrenzten Bereichs: in diesem Falle, ausschließlich im Rahmen der gnoseologischen Hauptfrage danach, was als primär und was als sekundär anerkannt werden muss. Außerhalb dieser Rahmen ist die Relativität dieser Gegenüberstellung ohne Zweifel.“⁵³ „Außerhalb dieser Rahmen mit dem Gegensatz von Materie und Geist, dem Physischen und Psychischen wie mit einem absoluten Gegensatz zu operieren, wäre ein großer Fehler“⁵⁴.

Genauso deutet W.I. Lenin das Wechselverhältnis zwischen dem Objektiven und dem Subjektiven: „Der Unterschied zwischen Subjektivem und Objektivem existiert, **ABER ER HAT AUCH SEINE GRENZEN**“⁵⁵. Diese leninsche These ist eine weitere Entwicklung und die Konkretisierung der marxschen Idee von der Notwendigkeit des Einbeziehens der Praxis in die theoretische Bestimmung des Gegenstandes. Denn wenn das Subjektive fähig ist, ins Objektive überzugehen und das auch tut, spielt das Subjektive eine positive Rolle in der Erkenntnis. Zum Unterschied vom kontemplativen Materialismus geht die Philosophie des Marxismus von der Einheit des Subjekts und des Objekts aus und untersucht die Aktivität des Subjekts als die wichtigste Bedingung der objektiven Widerspiegelung, der objektiven Erkenntnis der materiellen Wirklichkeit. In der Erkenntnistheorie ist es unmöglich, die Konkretheit, die Objektivität zu erreichen, wenn man sich von der Tätigkeit, der kreativen Aktivität des erkennenden Subjekts abstrahiert. Davon zeugen klar die gesamte Geschichte der Erkenntnis und die Entwicklung der modernen Wissenschaft.

Man darf nicht vergessen, dass einzelne Aspekte, Momente des Aktivitätsprinzips des Subjekts nicht nur im Rahmen der Philosophie (Kant, Hegel), sondern auch in den exakten Wissenschaften erforscht wurden. Zum Beispiel, der Begriff des Abrechnungssystems bekam eine ziemlich große Bedeutung bereits in der Geschichte der Physik. Jedoch der Grundunterschied der marxistischen Problemstellung und seiner Analyse in der modernen Wissenschaft besteht darin, dass die marxistische Philosophie das Aktivitätsprinzip umfassend betrachtet, es als wichtigste Bedingung der objektiven Erkenntnis der Wirklichkeit aufdeckt. Sie begnügt sich nicht mit einer bloßen Anerkennung der Aktivität der Erkenntnis und meint, dass eine beliebige wirklich wissenschaftliche Erforschung des Objekts, des Gegenstandes notwendigerweise die Aktivität, die Tätigkeit des erkennenden Subjekts, sein dialektisches Verhalten zum historischen, konkreten Objekt voraussetzt. Um wirklich den Gegenstand zu erkennen, sich davon einen Begriff zu machen, muss man von Anfang an die Aktivität des Subjekts berücksichtigen, auf jenes „Abrechnungssystem“, die objektive Position hinweisen, bezüglich der der Gegenstand real existiert, und ihn einer theoretischen Analyse unterziehen.

So gehört die Praxis unmittelbar zur Formulierung des theoretischen Begriffs. Wenn bei der Erarbeitung des Begriffs vom Gegenstand die praktische Beziehung des Subjekts nicht berücksichtigt wird, so kann dieser Begriff nicht konkret sein.

In der modernen wissenschaftlichen Erkenntnis hat dieses methodologische Prinzip eine universale Bedeutung. Es kann erfolgreich insbesondere bei der Ausarbeitung der Relativitätstheorie verwendet werden. Rufen wir uns ins Gedächtnis, dass die klassische Physik solche fundamentalen Begriffe, wie Raum, Zeit, sich vom Ablesungssystem abstrahierend, untersuchte, erläuterte diese Begriffe als absolute, miteinander nicht verbundene. Die Haltlosigkeit solchen Herangehens bewies A. Einstein. Was ist, zum Beispiel, die Gleichzeitigkeit, kann man sie für absolut halten?

Seine Arbeit „Zur Elektrodynamik sich bewegender Körper“ begann gerade Einstein mit einer genauen Analyse des Begriffs der Gleichzeitigkeit. „Wir müssen darauf achten“, schrieb er, „dass alle unseren Urteile, in denen die Zeit irgendeine Rolle spielt, immer Urteile von *gleichzeitigen Ereignissen* sind“⁵⁶. Im Resultate einer tiefen Analyse veränderte er die alte klassische Vorstellung von Raum und Zeit und bewies, dass die Absolutisierung des Begriffs der Gleichzeitigkeit keinen realen Grund dazu hat. „Somit sehen wir“, schrieb Einstein, „dass man dem Begriff der Gleichzeitigkeit keine *absolute* Bedeutung beimessen darf. Zwei Ereignisse, gleichzeitig beim Beobachten von einem Koordinationssystem, werden nicht als gleichzeitig beim Betrachten von dem sich hinsichtlich dieses Systems bewegenden System aufgenommen“⁵⁷.

Die methodologische Bedeutung der Werke von A. Einstein ist schwer zu überschätzen. Nach der Analyse des Begriffs der Gleichzeitigkeit und dadurch des Begriffs des Raums und der Zeit ging Einstein nicht nur über die Grenzen der physischen Vorstellung vom Raum und der Zeit hinaus, sondern veränderte die Methode selbst, den Stil des physischen Denkens. Gleichzeitig leistete er einen großen Beitrag zur Gegenwartslogik, denn er bewies, dass bei der Bildung des wissenschaftlichen Begriffs (beim Formulieren seines Inhalts) man jenes System, hinsichtlich dessen dieser Gegenstand existiert, berücksichtigen muss.

Die Grandiosität der Entdeckung von Einstein wird besonders klar, wenn wir seine Erklärungsart der „Umwandlungen von Lorentz“ mit der Deutung von Lorentz und Fitzgerald vergleichen, die die entstandenen Schwierigkeiten mit Hilfe der künstlichen Hypothese von der Längskürzung zu überwinden strebten. Die theoretischen Hauptmängel einer solchen lokalen Lösung bestanden darin, dass mittels dieser Hypothese die Wissenschaftler fundamentale Widersprüche in der Physik lösen wollten, indem sie die Grundlagen der alten Theorie nicht wesentlich berührten, Lorentz und Fitzgerald verstanden die Bedeutung der Analyse von Raum und Zeit nicht.

Laut Landau bestand das Wesen der Relativitätstheorie in der Entdeckung der Verbindung des Relativitätsprinzips mit dem Prinzip der Endlichkeit der Geschwindigkeit der elektromagnetischen Wechselwirkungen, mit der Beständigkeit der Lichtgeschwindigkeit. Wenn die Theorie von diesen zwei Grundsätzen ausgeht, so zeigt sich sofort die Nutzlosigkeit des „Äthers“, und das Ziel der Theorie konzentriert sich auf die Umwandlungen. Klassische Umwandlungen sind ungenau, weil in den elektromagnetischen Erscheinungen relativistische Effekte vorhanden sind. Sie sind nicht Folge der Abplattung der Körper, nicht mechanischer Veränderungen, sondern ein Ergebnis der Veränderung der raum-zeitlichen Charakteristik der Körper. Selbst die Zeit, wie es sich erwies, ist nicht absolut, sondern hängt auch von verschiedenen Ablesungssystemen ab.

Ein solches Verständnis der Frage schien vielen Philosophen und Physikern, die nach klassischen Traditionen erzogen wurden, als etwas Subjektives, als der Standpunkt eines Beobachters. Ihre Gnoseologie belegte bekanntlich solche Subjektivität mit Tabu, hielt sie für unzulässig. Mit ihrer Forderung der Ausschließung des Subjekts und des Rechenschaftssystems aus der Begriffsformulierung zeigten sie ihre Unfähigkeit zu einer echt wissenschaftlichen Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit.

Der Mensch erkennt den Gegenstand nicht dann, wenn er ihn nur beschaut, sondern wenn der Gegenstand in die menschliche gegenständliche Tätigkeit eingeschlossen ist. Die Aktivität des Subjekts und die Praxis müssen in die theoretische Bestimmung des Gegenstandes eingeschlossen sein. Die Richtigkeit dieser Forderung bestätigen nicht nur die Werke von A. Einstein, sondern auch die Entwicklung der Quantenmechanik, anderer Physikbereiche, ja auch der ganze Gang der wissenschaftlichen Erkenntnis.

Die Aktivität des erkennenden Subjekts ist nicht nur Bedingung der Objektivität der Widerspiegelung, sondern auch der Konkretheit der menschlichen Erkenntnis. Der kontemplative Materialismus und die klassische Physik, die sich bemühten, die Aktivität des Subjekts, seine Erkenntnismittel zu eliminieren, untersuchten den Erkenntnisprozess abstrakt, einseitig. Im Laufe der Entwicklung der Wissenschaft, der wissenschaftlichen Erkenntnis wurde solche abstrakte theoretisch-erkennende Konzeption überwunden. Von der marxistischen Gnoseologie wurde die Aktivität des erkennenden Subjekts begründet und bewiesen, dass seine gegenständliche, praktische Tätigkeit nicht nur der objektiven Erkenntnis nicht widerspricht, sondern die allgemeine Bedingung der konkreten Erkenntnis der konkreten Wirklichkeit ist.

Die konkrete Erkenntnis - das ist so ein produktives theoretisches Verfahren der Gegenstandswiedergabe, wo das Objekt, die Wirklichkeit als Einheit des Vielfältigen, Einheit seiner verschiedenen Existenzformen erforscht werden. Im Unterschied zur formalen, abstrakten Untersuchung begnügt sich die konkrete Auffassung mit der Feststellung des Allgemeinen, Gleichen für diese Erscheinungsklasse nicht, sondern bemüht sich, allgemeine Bestimmtheiten des Gegenstandes aufzudecken, untersucht seine inneren Verbindungen, enthüllt reale Beziehungen des Gegenstandes inmitten eines gewissen Ganzen, bestimmt den Platz und die Rolle dieser Erscheinung im System der wechselwirkenden Erscheinungen.

„Die Gesamtheit aller Seiten der Erscheinung, der Wirklichkeit und ihrer (Wechsel)beziehungen - daraus bildet sich die Wahrheit. Die Beziehungen (= Übergänge = Widersprüche) der Begriffe sind gleich Hauptinhalt der Logik ...“⁵⁸. „**Die Ganzheit, die Gesamtheit der Momente der Wirklichkeit**, die sich in ihrer *Entfaltung* als eine Notwendigkeit herausstellen“. Die *Entfaltung* der ganzen Gesamtheit der Wirklichkeitsmomente NB = das Wesen der dialektischen Erkenntnis“⁵⁹.

Die wichtigste Bedeutung der konkreten Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit besteht darin, dass sie jene theoretische „natürliche“ Form ist, in der sich die Wahrheit realisiert. Das Konkrete im Denken tritt deshalb nicht als eine einfache Vereinigung, Verbindung der ausgesonderten Abstraktionen, sondern als eine wirkliche Synthese, inhaltliche Erkenntnis auf, im Prozesse welcher die Wesenheiten, allgemeine Bestimmtheiten, widersprüchliche Natur der objektiven Realität festgestellt werden.

Dieses Konkrete im Denken ist ein Ergebnis der theoretischen Erkenntnis der Wirklichkeit, es gibt in der Erkenntnis den objektiv-historischen Prozess der Entwicklung und Formierung des Gegenstandes wieder. Deshalb ist das konkrete, dialektische Erkenntnis der Wirklichkeit kein künstliches Verfahren, sondern eine dem Gegenstand adäquate Methode. Zum Unterschied vom abstrakten Verständnis ist die dialektisch-logische Methode der konkreten Erkenntnis eine ganzheitliche, sie tritt als eine ideale Form der objektiven Entwicklung des Gegenstandes auf.

Das wichtigste Moment der dialektischen, konkreten Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit ist das Prinzip der Aktivität des Subjekts in der Erkenntnis. Wenn in der theoretischen Wiedergabe des Gegenstandes dieses Prinzip nicht konsequent durchgeführt wird, so ist es schwer von der objektiven konkreten Gegenstandserkenntnis zu sprechen: erstens, wird die Forderung der ganzheitlichen Gegenstandsuntersuchung verletzt, und zweitens, wird eine unrechtmäßige Abstrahierung, die Abtrennung von jenem Rechenschaftssystem, bezüglich dessen dieser Gegenstand real existiert, zugelassen.

In der marxistischen Gnoseologie wird die dialektische Einheit der Aktivität und der Konkretheit der Erkenntnis in zwei Aspekten erläutert: 1) dialektisch, konkret wird der Erkenntnisprozess selbst, die erkennende Tätigkeit des Menschen erforscht; 2) dank der konsequenten Durchführung des Aktivitätsprinzips des Subjekts wird eine reale Möglichkeit in der konkreten Erkenntnis der konkreten Wirklichkeit geschaffen.

Die kontemplative Gnoseologie, wie schon erwähnt, erforschte die Erkenntnis, die erkennende Tätigkeit des Menschen abstrakt, denn sie zog nicht die Aktivität des Subjekts in der Erkenntnis in Betracht, abstrahierte sich von der gesellschaftlichen Bedingtheit der menschlichen Erkenntnis. Ihre Schwäche in der Erkenntnisforschung zeigte sich darin, dass sie die komplizierte Dialektik des Erkenntnisprozesses auf die abstrakte Untersuchung verschiedener Formen der Erkenntnisfähigkeit des Menschen (der Gefühle, Gedanken, des Gedächtnisses usw.) zurückführte. Und es ist nicht verwunderlich, dass die Vertreter der kontemplativen Gnoseologie ihre Unfähigkeit, die Dialektik des Erkenntnisprozesses zu erkennen, aufzeigten, widersprüchliche Subjekt-Objekt-Beziehungen, die Geschichtlichkeit ihrer Wechselbeziehungen nicht erfassen konnten, d.h. ihre volle Kraftlosigkeit in der Entdeckung der Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der menschlichen Erkenntnis zeigten.

Im Unterschied zu solcher abstrakten theoretischen Position untersuchte die Dialektik den Erkenntnisprozess von Anfang an konkret. Hier wird die Erkenntnis als ein ganzheitlicher, widersprüchlicher, sich entwickelnder Prozess, der auf einem breiten Hintergrund der gesellschaftlich-historischen Praxis existiert, ausgelegt. Erkenntnisprobleme erforscht der Marxismus in unzertrennlicher Einheit mit der gegenständlichen Tätigkeit des Menschen, führt konsequent das Prinzip der Aktivität des Subjekts, seine historische Beziehung mit dem Objekt durch. Wenn das Erkenntnissubjekt historisch ist, sich ständig entwickelt, so ist auch das Objekt historisch, seine Wechselbeziehungen mit dem Subjekt entwickeln sich ständig.

In der marxistischen Philosophie wurde auf solche Weise, die Dialektik des Erkenntnisprozesses als eine komplizierte Wechselbeziehung des Seins und des Denkens, des Subjekts und des Objekts, des Praktischen und des Theoretischen usw. untersucht. In diesem ganzheitlichen, dialektischen Erkenntnisprozess ist die Beziehung des Denkens zum Sein höchst allgemein, allgemeingültig, und tritt als Hauptfrage der Philosophie, gleichzeitig auch als gnoseologische Hauptfrage auf. „Aber die Frage von der Beziehung des Denkens zum Sein“, schrieb Engels, „hat auch eine andere Seite: wie verhalten sich unsere Gedanken von der uns umgebenden Welt zu dieser Welt selbst? Ist unser Denken im Stande, die wirkliche Welt zu erkennen, können wir in unseren Vorstellungen und Begriffen von der wirklichen Welt eine richtige Widerspiegelung der Wirklichkeit geben? In der philosophischen Sprache nennt man diese Frage die Frage von der Identität des Denkens und des Seins“⁶⁰.

Im Prozesse der weiteren Entwicklung der Praxis und der Erkenntnis wird die erwähnte universale Beziehung konkretisiert, es entsteht die nächste Stufe des Erkenntnisprozesses, die als Subjekt-Objekt-Wechselbeziehung bezeichnet wird, die eine inhaltsreichere, konkretere Beziehung der sich entwickelnden Erkenntnis ist. Und wirklich, zur objektiven Realität, zum Sein bezieht sich nicht das Denken, da es kein Denken an und für sich gibt, sondern das reale, gesellschaftliche Subjekt, das ein Träger des Denkens, der Gefühle, des Gedächtnisses usw. ist. Weiter: das Subjekt bezieht sich nicht auf die ganze Realität, sondern erfährt eine Einwirkung, erkennt, analysiert und hebt nur das Objekt hervor, d.h. einen bestimmten Teil der objektiven Realität. Dabei trennt die marxistische Philosophie das Objekt von der objektiven Realität durch eine unüberbrückbare Kluft nicht ab, sondern betrachtet ihre Beziehung als eine dialektische, d.h. als eine Wechselbeziehung des Relativen und Absoluten.

Inwieweit der ganzheitliche Erkenntnisprozess sich dem Prinzip des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten unterordnet, geschieht die weitere Konkretisierung der Erkenntnistätigkeit. Vor allem zeigen sich die Geschichtlichkeit und die Entwicklung der Kategorien „Subjekt“ und „Objekt“ selbst auf. Mit anderen Worten, im Erkenntnisprozess

funktioniert nicht das Subjekt überhaupt, sondern das konkret-historische Subjekt, das in einer bestimmten Zeit lebt und Träger bestimmter Gesellschaftsbeziehungen ist. Auch das Objekt verändert sich ständig.

Und das ist nicht alles. Im Laufe der dialektischen Entwicklung der Praxis und der Erkenntnis geschieht die weitere Vertiefung der menschlichen Erkenntnis, entstehen neue Kategorien, entsteht die weitere Konkretisierung der Dialektik des Erkenntnisprozesses, die als Kategorien der Objektivierung und der Subjektivierung, der Widerspiegelung und des Schaffens, des Praktischen und des Theoretischen usw. bezeichnet werden. Im Resultate der dialektischen Entwicklung der menschlichen Erkenntnis wird die Wahrheit, das Zusammenfallen unseres Denkens mit der objektiven Wirklichkeit erreicht.

Das Prinzip der Aktivität des erkennenden Subjekts hat große Bedeutung nicht nur für die konkrete Erkenntnis des Erkenntnisprozesses, sondern auch für die konkrete Erkenntnis der Natur und der sozialen Wirklichkeit. Im Unterschied zu der vorigen Philosophie im Ganzen verfolgt der Marxismus allseitig und konsequent den Gedanken, dass die konkrete Erkenntnis des konkreten Gegenstandes unmöglich ist, wenn die gesellschaftliche Praxis, die gegenständliche Tätigkeit der Menschen in die Formulierung der theoretischen Kenntnis selbst nicht eingeschlossen wird, dass jene, die sich von der praktischen Tätigkeit abstrahieren, den Gegenstand abstrakt und einseitig betrachten. Die konsequente Durchführung des Prinzips der Aktivität des Subjekts widerspricht nicht nur der Wahrheit nicht, sondern ist eine wichtige Bedingung der konkreten Erkenntnis der konkreten Wirklichkeit.

In ihren theoretischen Forschungen unterstrichen Marx, Engels und Lenin, dass, um eine wissenschaftliche Kenntnis, einen theoretischen Begriff auszuarbeiten, man nicht nur die Frage richtig stellen, sondern auch den Gegenstand nicht isoliert, nicht abstrakt, sondern in seinen Wechselwirkungen, in Beziehung zu diesem oder jenem Rechenhaftssystem betrachten muss. So ist es zum Beispiel beim abstrakten Herangehen unmöglich, das Wesen solcher kardinalen Begriffe, wie „Freiheit“, „Gleichheit“, „Mensch“, „Gesellschaft“ usw. zu verstehen. Alle diese Begriffe können theoretisch, konkret nur unter der Bedingung erkannt werden, wenn das Prinzip der Aktivität des erkennenden Subjekts konsequent befolgt wird.

Es ist leicht, die Wahrhaftigkeit dieser These am Beispiel des Begriffs „Freiheit“, der in der vormarxistischen Philosophie von der deutschen klassischen Philosophie höchst umfangreich erforscht wurde, zu verfolgen. Ihre Vertreter, besonders Hegel, erreichten beim Erforschen dieses Begriffs einen bestimmten Erfolg; die Freiheit wurde von ihnen als erkannte Notwendigkeit erklärt. Aber ein solches Verständnis enthielt in sich ernste Mängel, denn unter der Freiheit verstand man nur die Freiheit der Gedanken, der Vernunft, des „absoluten Geistes“. Die Vertreter des deutschen Idealismus erläuterten die Freiheit abstrakt, erhoben sich nicht zum Verständnis des Grundinhalts des Begriffs der Freiheit als der Form der aktiven umgestaltenden Tätigkeit des Menschen.

Eine allseitige und tiefgründige Untersuchung des Problems Freiheit wurde in der materialistischen Dialektik verwirklicht, nach der die Freiheit des Menschen sich nicht so sehr in der Erkenntnis, im Denken, als in der aktiven Umgestaltung der Natur und der Gesellschaftsbeziehungen zeigt. Da eine wirkliche Umgestaltung der Natur, des Menschen selbst und der Gesellschaftsbeziehungen ohne Kenntnis der diese Prozesse lenkenden Gesetze unmöglich ist, ist die Erkenntnis der objektiven Notwendigkeit das wichtigste Moment der praktischen Umgestaltung der Wirklichkeit. Darum tritt der konkrete Freiheitsbegriff als ein synthetischer Begriff auf, der die Einheit der praktischen gegenständlichen Umgestaltung der Welt durch den Menschen und die Erkenntnis ihrer Gesetze widerspiegelt.

Im marxistischen Verständnis der Freiheit ist integral die Aktivität, die Tätigkeit, das kreative und umwandelnde Wesen des Menschen ausgedrückt. Die Vertreter des deutschen Idealismus aber konnten einen echt konkreten Freiheitsbegriff nicht erarbeiten, denn sie deuteten sie nur als die Funktion des Bewusstseins, des Denkens, der Vernunft. Deswegen war ihr Verständnis der

Freiheit, der Aktivität unbestimmt, mit anderen Worten, sie verhielten sich kontemplativ zur Wirklichkeit ...

Die Verfolgung der marxistischen Konzeption von der Aktivität des Erkenntnissubjekts, die ein Teil einer breiteren Konzeption des tätigen Wesens des Menschen ist, führt zur Schlussfolgerung, dass das Subjektive in der Erkenntnis positive Funktionen erfüllt. Die marxistische Gnoseologie behauptet, dass die Praxis des Menschen auf Grund der universalen Gesetze des Seins vollzogen wird. Jene Formen, in denen das Objekt in der Erkenntnis fixiert wird, wo es den Erkenntnisinhalt bildet, sind ideale Abbildungen von der Form der objektiven Realität, die Widerspiegelungen der objektiven Verbindungen und Gesetze. Denn das ihnen zu Grunde liegende Verfahren der praktischen Handlung ist die Form der Bewegung des realen Objekts, da der Mensch handeln kann und er handelt so, wie die Natur selbst handelt.

Das Subjektive - das sind die Form, der Ausdruck, die Erscheinung des Objektiven. Die Praxis, die in die Begriffsformulierung eingeht, ist die einzige Methode der Verbindung der Natur und des (theoretischen) Denkens. Darum entsprechen dem Kriterium der Konkretheit, der Objektivität nur jene Theorien, nur jene Begriffe, in die unmittelbar zur sinnlich-gegenständlichen Tätigkeit gehören. Nur durch die Einbeziehung der Praxis in die theoretische Gegenstandsbestimmung wird die echte Konkretheit, Objektivität und Wahrhaftigkeit der menschlichen Kenntnis erreicht.

¹ Iljenzkow, E.W. die Entwicklung der Persönlichkeit: zum Ergebnis des wissenschaftlichen Experiments//Kommunist. 1977. №2. S.74.

² Reiches Material gibt das unikale wissenschaftliche Experiment für die Entwicklung einer Gruppe von taubblinden jungen Leuten. Die Ergebnisse dieses Experiments zusammenfassend, bemerkt E.W. Iljenzkow: „Gerade dieser ganz reale Verstand (und nicht der mystische unpersönliche und körperlose „Verstand“ des Idealismus), der gesellschaftlich-menschliche Verstand, der entstandene und sich historisch im Prozesse der gesellschaftlichen Arbeit der Leute entwickelte, wird ja vom Kinde angeeignet, wird ja auch zu seinem Verstand. Dieser materialistisch erfassende Verstand existiert zuerst außerhalb des Kindes, vor und unabhängig von ihm. Er ist in ganz alltäglichen Dingen - in tausenden Alltagsgegenständen verkörpert, vergegenständlicht. Auch in den Handlungen des Erwachsenen, der mit diesen Dingen menschlich umgehen kann, d.h. vernünftig (zweckmäßig), entsprechend ihrer Rolle und Funktion im System der menschlichen Kultur. In dem Maße, in welchem das Kind (natürlich beim Erwachsenen) mit den Dingen selbständig so operieren lernt, wie das die Bedingungen der ihn von der Wiege umgebenden Kultur verlangen, entwickelt er sich zum Subjekt höchster physischer Funktionen, die nur dem Menschen eigen sind“// Ebenda.

³ A.N. Leontjew bemerkt ganz richtig: „... der wirkliche Gegenstand des Subjektbewusstseins ist davon abhängig, wie die Subjektaktivität ist, wie seine Tätigkeit ist“. // Leontjew, A.W. Tätigkeit. Bewusstsein. Persönlichkeit. M., 1975. S.244.

⁴ Bernstein, N.A. Auf dem Wege zur Aktivitätsbiologie// Woprosy Filisofii. 1965. Nr.10. S.70.

⁵ Anochin, P.K. Überholende Wirklichkeitswiderspiegelung // Woprosy Filisofii. 1962. Nr.7.S.97-98.

⁶ Dobrynin, N.F. Von der Bewusstseinsaktivität//Problemy sosnanija. Materialy simposiuma. W.,1966. S. 176.

⁷ Leontjew, A.N. Tätigkeit. Bewusstsein. Persönlichkeit. M., 1975. S.22.

⁸ Marx, K. Das Kapital. Erster Band. Dietz Verlag Berlin, 1962. S.192.

- ⁹ Ebenda, S.195.
- ¹⁰ Ebenda, S.198.
- ¹¹ Ebenda.
- ¹² Ebenda, S.193.
- ¹³ Heisenberg, W. Physik und Philosophie. M., 1963. S.32.
- ¹⁴ Scheptulin, A.P. Das System der Dialektikkategorien. M.,1967. S.161.
- ¹⁵ Marx, K. Das Kapital. I. Bd., Dietz Verlag Berlin, 1962. S.67.
- ¹⁶ Seinerzeit kritisierte K. Marx stark Proudhon dafür, dass er die Gesellschaft personifiziert; er macht daraus eine Gesellschaft-Person eine Gesellschaft, die aus sich bei weitem nicht dasselbe vorstellt, wie die Gesellschaft, die aus Personen besteht, weil sie eigene besondere Gesetze hat, die keinen Bezug zu den die Gesellschaft bildenden Personen, und ihre „eigene Vernunft“ nicht die gewöhnliche menschliche Vernunft, sondern eine Vernunft, die des gesunden Menschenverstandes entbehrt, haben“// Marx, K., Engels, F. Werke Bd.4.S.118.
- ¹⁷ Piaget, J. Probleme der genetischen Psychologie// Woprosy psychologii. 1956. Nr.3. S.38.
- ¹⁸ Piaget, J. Die Rolle der Handlung in der Formierung des Denkens//Woprosy psychologii. 1965.Nr.6.S. 43.
- ¹⁹ Lenin, W.I. Gesamtwerke. Bd.29.S.199.
- ²⁰ Ebenda, S.195.
- ²¹ Ebenda, S.85.
- ²² Marx, K., Engels, F. Gesammelte Werke. Bd.20. S.545.
- ²³ Ebenda, S.546.
- ²⁴ Ebenda, Bd.39.S.174.
- ²⁵ Ebenda, Bd.20. S.501.
- ²⁶ Richta, R. Wissenschaftlich-technische Revolution und die Entwicklung des Menschen//Woprosy Filosofii. 1970.Nr.1.S.68.
- ²⁷ Arsenjew, A.S. Wissenschaft und Mensch (philosophischer Aspekt) // Wissenschaft und Moral. M., 1971. S.130.
- ²⁸ Petrovic, G. Filosofija i marxizam. Zagreb, 1965. S.250.
- ²⁹ Marks i Sovremenost, deo 1, Belgrad-Arendelovac, 1964. S.83.
- ³⁰ Neki problemi teorija odrasa. Referati i diskusija nd IV strucnom systanku udruzenja. Beed., 10-11, Novembra, 1960. S.134.
- ³¹ Kopnin, P.W. Philosophische Ideen W.I. Lenins und Logik. M., 1969. S.151.
- ³² Ebenda, S.152.
- ³³ Leontjew, A.N. Der Widerspiegelungsbegriff und seine Bedeutung für die Psychologie// Woprosy filisofii. 1966. Nr.12.S.50.
- ³⁴ Leontjew, A.N. Tätigkeit. Bewusstsein. Persönlichkeit. S.55.
- ³⁵ Marx,K., Engels, F. Gesammelte Werke. Bd. 42. S.93.
- ³⁶ Ebenda, S.118.
- ³⁷ Leontjew, A.N. Tätigkeit. Bewusstsein. Persönlichkeit. S.39.

- ³⁸ Ausführlich darüber siehe: Abdildin, Zh.M., Nysanbajew, A.N. Dialektisch-logische Prinzipien der Theoriebildung. Alma-Ata. 1973.
- ³⁹ Lenin, W.I. Gesamtwerke. Bd.1. S.139
- ⁴⁰ Leninsche Widerspiegelungstheorie und die Gegenwart. Sofia, 1969. S.254.
- ⁴¹ Lenin, W.I. Gesamtwerke. Bd.18. S.296.
- ⁴² Zitiert nach: Lenin, W.I. Materialismus und Empirio-kritizismus// Gesamtwerke. Bd.18. S.20-21.
- ⁴³ Ebenda, S.21.
- ⁴⁴ Lenin, W.I. Gesamtwerke. Bd.29. S.202.
- ⁴⁵ Ebenda, Bd.18. S.123.
- ⁴⁶ Kopnin, P.W. Dialektik als Logik und Erkenntnistheorie. S.110.
- ⁴⁷ Widersprüche in der Entwicklung der Naturwissenschaften. M., 1965. S.15.
- ⁴⁸ Ebenda, S.16-17.
- ⁴⁹ Lenin, W.I. Gesamtwerke. Bd.29. S.164.
- ⁵⁰ Ebenda, S.233.
- ⁵¹ Ebenda, s.190.
- ⁵² Ebenda, S.252
- ⁵³ Ebenda, Bd.18.S.151.
- ⁵⁴ Ebenda, S.259.
- ⁵⁵ Ebenda, Bd.29. S.90.
- ⁵⁶ Einstein, A. Wissenschaftliche Gesamtraktaten. Bd.1. M.,1965. S.8.
- ⁵⁷ Ebenda, S.13.
- ⁵⁸ Lenin, W.I. Gesamtwerke. Bd. 29. S.178.
- ⁵⁹ Ebenda, S.141.
- ⁶⁰ Marx, K., Engels, F. Gesammelte Werke. Bd. 21. S.283.